

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

14.1.1930 (No. 13)

Badischer Beobachter

Wegzugspreis: Monatlich 2.80 M., frei ins Haus 2.70 M., bei der
Verlagsstelle abgeholt, M. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr Einzel-
nummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur
bis 20. auf den Monatschein. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Ersetzung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Rand u. Wissen, Grenzblätter, Blätter für den Familienkreis, Was der katbol. Welt, Sportbeilage
Deutsche Jugendkraft, Natur, Tier- u. Pflanzenkunde, „Mittlerer Weg“, Gesellschaftliche, Redaktion a. Verlag: Heinst. 17-21
Preis: 10 Pfg. Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 Spalten 27 mm breite Millimeterzeile im
Anzeigenenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg.
die 5 Spalten 27 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach
Zeitl. Bei Jahrgangsermächtigung, zwangsweltener Eintragung oder
Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigen-
annahme 5/1, Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 13 (10 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 14. Januar 1930

68. Jahrgang

In Kürze

Die Reiter aus dem Haag meldet, erklärte Tardieu nach
Beendigung der Konferenz mit Dr. Birtz, sie hätten sich zwar
noch nicht geeinigt, aber die Dinge gingen weiter. Während
Reuter meint, das Ende der Konferenz sei in Sicht und eine
Einigung über so gut wie alle finanziellen Punkte erzielt,
erklärt, Bertinaz im „Daily Telegraph“, der letzte Akt habe
noch nicht einmal begonnen und die Hauptfragen seien durch-
aus noch nicht erledigt.

Im November 1928 waren mehrere Beamte und Arbeiter
der Reichsvermögensämter Mainz und Koblenz unter Spio-
nageverdacht von den Franzosen verhaftet und zum Teil nahe-
zu sieben Monate in Untersuchungshaft gehalten aber schließ-
lich, da keine Beweise gefunden werden konnten, entlassen
worden. Jetzt wurde festgestellt, daß einer der damals Ver-
hafteten die anderen den Franzosen gegen Bezahlung als
Spione denunziert hatte. Er wurde in Stuttgart verhaftet.

Rund um die Saarverhandlungen

Die Saarverhandlungen in Paris sind vor der Weih-
nachtspause nicht über das Stadium des Vorgeplänfelds hin-
ausgekommen. Man hat sich in Paris zunächst einmal gegen-
seitig „berochen“. Die Arbeit der Kommissionen, die ur-
sprünglich am 10. Januar wieder aufgenommen werden sollte,
wird erst am 15. bzw. 21. in Paris wieder beginnen. Die
deutsche Delegation hat die Zwischenzeit benutzt, um noch ein-
mal mit der Vertretung der Saarbevölkerung Fühlung zu
nehmen. Diese Besprechung fand vor einigen Tagen in Frank-
furt statt. Dabei ergab sich, wie es heißt, die Einmütigkeit
in allen Grundfragen des Saarproblems zwischen der deut-
schen Delegation und dem Saarausschuß. Aus dem Kom-
munique, das über die Frankfurter Besprechung veröffentlicht
wurde, geht hervor, daß man in Paris in der Sache bis jetzt
um keinen Schritt vorwärts gekommen ist. Der deutsche und
der französische Standpunkt stehen sich noch wie vor in aller
Schärfe gegenüber. Ein angebl. französischer Vorschlag,
der kurz vor der Weihnachtspause gemacht sein soll und darin
gipfelt, daß aus dem Saargebiet eine Art Danziger Freistaat
gemacht werden soll, klingt zu unglücklich, als daß er ernste
Bewertung verdient. Jedenfalls kann sich die deutsche Re-
gierung nach der ganzen Stimmung der Saarbevölkerung auf
einen solchen Vorschlag nicht einlassen. Im Saargebiet ist im
übrigen die Stimmung noch wie vor so, daß man lieber bis
zum Abstimmungsjahr 1935 warten will, als der deutschen
Regierung zumuten, für eine frühere Mitgliederversammlung
eine solche Opfer zu bringen. Man hofft allerdings, daß die Saar-
frage im Haag noch einmal zwischen den deutschen und fran-
zösischen Vertretern ernstlich behandelt wird, damit so eine
Grundlage geschaffen wird, auf der die Pariser Verhand-
lungen einen reicheren und zweckdienlicheren Verlauf nehmen
können, als bisher.

Inzwischen haben sich im Saargebiet wieder etliche Dinge
ereignet, die nicht dazu angetan sind, der mit der Saarrück-
gliederung angestrebten deutsch-französischen Verständigung
sonderlich zu dienen. Die Regierungskommission hat den
politischen Parteien des Saargebietes vor kurzem ein Schrei-
ben zugehen lassen, das besonders im Zeitalter der Mitglied-
berung absolut unverständlich ist. Während des Wahlkampfes
haben die Parteien einige ihrer Führer aus dem Reich in
Wahlversammlungen reden lassen. Einige dieser Redner
haben hierzu nicht die von der Saarregierung vorgeschriebene
„Einreiseerlaubnis“ eingeholt. Die Regierung hat nun die
politischen Parteien aufgefordert, ihr zu bestätigen, daß „in
zukünftigen Fällen die Bestimmungen der vorgenannten Ver-
ordnung Beachtung finden werde“. Soweit man hört, ist diese
Aufforderung der Regierungskommission des Saargebietes
von den politischen Parteien des Saargebietes nicht beant-
wortet worden. Die Zeitungen des Saargebietes ohne Unter-
schied der Parteirichtung, haben diesen Ufah der Regierung-
skommission, als im Zeitalter der Verhandlungen über die
Rückgliederung des Saargebietes durchaus überflüssig be-
zeichnet.

Wie sehr man sich in gewissen Kreisen der französischen
Propaganda, trotz aller gegenteiligen Erfahrungen der letzten
Jahre, noch immer der Hoffnung hingibt, gewisse Eroberungen
im Saargebiet zu machen, geht aus der Tatsache hervor,
daß man in verschiedenen Gemeinden, in denen die französische
Bergverwaltung französische Schulen errichtet hat, den Eltern
der neu einzuschulenden Kinder einmal wieder mit der Bitte
winkt. Während in früheren Jahren die nichtschulpflichtigen
Kinder der in den Grubenhäusern wohnenden Familien im
Kindergarten zu Weihnachten besetzt wurden, hat man dies-
mal davon Abstand genommen. Dafür läßt man aber schon
jetzt Listen der Kinder anfertigen, die Eltern 1930 eingeschult
werden sollen. Man legt den Eltern nahe, ihre Kinder in die
französische Schule zu schicken wo sie dann zu Ostern besetzt
werden sollen. Auch die alte Drohung, daß die Familien, die
ihre Kinder in die deutsche Schule schicken, aus den Gruben-
wohnungen herausgeholt werden, hat hier und da wieder

Die hochpolitische Bedeutung der Sanktionsfrage

Ein Angriff der Sozialdemokratie auf das Zentrum — Was will sie damit?

An dem Tage, an dem für Deutschland die jämerlichsten
Erinnerungen wachgerufen wurden, an dem Tage, an dem
uns vor zehn Jahren das Verlaß der Zwangsdiät auferlegt
wurde, mit all seinen unerhörten Bestimmungen in wirt-
schaftlicher und politischer Hinsicht, kam auch der schwerste
politische Kampf, den die deutsche Delegation im Haag gegen
die Gläubigermächte, besonders gegen Frankreich zu führen
hat, zum ersten vollen Austrag.

Es handelt sich für uns darum, das Sanktionsrecht
gerade dieses Vertrages auszuschalten, weil nach nunmehr
zehn Jahren es uns keine Macht mehr zumuten kann, das
freiwillig anzuerkennen, was wir unter dem Druck der Ver-
hältnisse vor zehn Jahren zwangsmäßig zu unterzeichnen
uns veranlaßt fühlen mußten, um Deutschland vor dem völli-
gen Zusammenbruch zu bewahren.

Es ist dies die hochpolitische entscheidende Frage der gan-
zen Haager Verhandlungen. Von ihrer Lösung wird es mit
in erster Linie abhängen, ob für Deutschland überhaupt eine
Möglichkeit geschaffen werden kann, den neuen Zahlungsplan
anzuerkennen und ihn dem Reichstag zur Annahme zu emp-
fehlen.

Das Zentrum hat schon vor und während der
ersten Haager Konferenz im Bewußtsein der Trag-
weite seiner Stellungnahme betont, daß unter kei-
nen Umständen der Youngplan einen Garantiewert
für uns haben würde, falls es nicht gelänge, ihn völ-
lig freizumachen von allen Sanktionsbestimmungen.

Und so war auch die Rede unseres Führers, des Abgeordneten
Professor Dr. Kaas in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu
verstehen. Wir wußten, daß es auch Parteien gibt, die einen
anderen Standpunkt vertreten, die sich mit Versprechungen
begnügen würden, daß keine Gläubigermacht daran dächte,
jemals wieder auf politische oder militärische Sanktionen zu-
rückzugreifen. Diese legen also auf eine schriftliche Erklä-
rung keinen Wert und wollen auch nicht die Annahme des
Youngplans von solchen schriftlichen Formulierungen abhän-
gig machen.

Das ist eine untragbare und unmögliche Haltung. Beson-
ders die Sozialdemokraten bemühen sich in der letz-
ten Zeit auffälligerweise alles so hinzustellen, als würde
überhaupt die Sanktionsfrage vollkommen überflüssig im
Haag behandelt. Der „Vorwärts“ (Nr. 16) verteidigt sogar
zu der Behauptung, daß man nur dem Druck des Prälaten
Dr. Kaas nachgegeben und die Sanktionsfrage aufzurollen

blitz getroffen. Aber bei der Einstellung der Saarbevölke-
rung wird weder das Zuckerbrot noch die Peitsche den Fran-
zosen den Saaten in die Hände treiben.

Vor Beginn der Saarverhandlungen hat sich in den an
das Saargebiet grenzenden Gebieten der Rheinprovinz ein
Saargrenzsausschuß gebildet, der es sich zur besonderen Auf-
gabe gemacht hat, die Interessen des Saargebietes und der
Randgebiete bei der Rückgliederung in Erfahrung zu bringen.
In diesen Grenzsausschuß hat sich auch ein deutschnationaler
Gutsbesitzer, Herr von Stedman, aus Vallendar bei Koblenz
delegieren lassen, um die Interessen der Landwirtschaft wahr-
zunehmen. Die „Saarbrücker Landeszeitung“, das größte
Zentrumsblatt im Saargebiet, hat gegen diesen „Sachverständi-
gen“ ernste Bedenken geäußert, vor allem, weil Herr von
Stedman als Anhänger der Eugenbergschen Katastrophen-
politik nicht der geeignete Mann sei. Auf der letzten Gene-
ralversammlung der Ritterschen Bauernvereine in Saarlouis
hat nun am vergangenen Sonntag Herr von Stedman sich
gegen die Angriffe der „Saarbrücker Landeszeitung“ persön-
lich zur Wehr gesetzt. Er tat das allerdings in einer Weise,
für die man im Saargebiet kein Verständnis aufbringen kann.
Denn er bekämpfte sich ausdrücklich als Anhänger der Eugen-

Die Entscheidung über die „Abtatzulage“ in der Textilindustrie

Karlsruhe, 13. Jan. Bei den heutigen Nachverhand-
lungen vor dem Schlichter für Süddeutschland haben sich die
Arbeitgeber zu weiteren wesentlichen Zugeständnissen bereit-
gefunden. Die Zulage bleibt zunächst wie bisher; erst ab 1.
März ds. Js. wird ein Abbau und zwar in der geringen
Höhe von 1 Prozent in jedem Monat eintreten, sodaß der
Wegfall der Zulage für die Arbeiter kaum merkbar sein wird.
Der Schiedspruch vom 3. Januar wurde nicht für verbindlich
erklärt.

sich anschickte, um den Deutschnationalen ein Kattationsargu-
ment aus der Hand zu schlagen. So geht es denn wirklich
nicht. Der Sozialdemokratie muß gesagt werden, daß das
Zentrum gerade in der Sanktionsfrage unerlässlich an
seinem Standpunkt festhält, und von der im deutschen Inter-
esse liegenden Lösung des Sanktionsproblems es mit ab-
hängig machen wird, ob es den Youngplan annehmen kann
oder nicht. Für uns ist die Sanktionsfrage keine Bagatelle
wie für die Sozialdemokratie, sondern eine der entscheidend-
sten Fragen der Haager Kampfhandlungen überhaupt.

Einer Lösung entgegen?

Dr. Sch. Haag, 13. Jan. (Fig. Drahtber.)
Es geht wieder vorwärts. Das ist der Eindruck, den man
auf Grund der Haager Verhandlungen in den letzten beiden
Tagen gewinnen muß. Bei solchem Ausblick denkt man in
erster Linie an die Sanktionsfrage, weil hier bis vor kurzem
fast unüberwindbare Schwierigkeiten vorhanden waren. Was
in dieser Frage im Haag in den beiden letzten Tagen zustande
gekommen ist, weiß man bis zur Stunde nicht genau. Aber
offenbar haben sich die Bemühungen, in der Sanktionsfrage
zu einer Lösung zu kommen, schon sehr stark verdichtet, wobei
wir allerdings von Anfang an betonen wollen, daß es ganz
auf die Regelung dessen, was noch aussteht, ankommt, wenn
wir einmal unser Urteil über die im Haag getroffenen Ver-
einbarungen abzugeben haben.

Nach den vorliegenden Meldungen soll in der Sanktions-
frage eine Kompromißlösung im Vordergrund der Debatte
stehen, durch die Frankreich im Falle der „Berreichung“ oder
des „Bruches“ des Youngplans durch Deutschland die Mög-
lichkeit erhalten soll, auf die in Geltung befindlichen inter-
nationalen Verträge zurückzugreifen. Weiter ist vorgelegen,
daß diese Regelung nicht ein Teil des Schlußprotokolls der
Konferenz, sondern Gegenstand eines Notenwechsels zwischen
Deutschland und Frankreich sein soll. Entscheidend ist für
uns, daß ein ganz klarer Weg für die Höhe vorgezeichnet
wird, wo von der einen Seite Verhehlungen behauptet werden,
die von der anderen Seite bestritten werden. Aus diesem
Grunde möchten wir es für sehr bedenklich ansehen, wenn
schon ein „Bruch“ des Youngplans durch Deutschland Frank-
reich das Recht geben würde, so vorzugehen, wie es ihm be-
liebt, und zwar deshalb, weil man weiß, daß nur allzu leicht
aus jeder Kleinigkeit ein „Bruch“ konstruiert werden kann.
Es ist nicht daran zu zweifeln, daß unsere Delegierten über
den Rahmen des Erträglichen nicht hinausgehen werden.

bergischen Politik und Teilnehmer am Eugenbergschen Volks-
entscheid. Daß für solche Leute im Saargebiet kein Raum ist,
bewies der laute Beifall, den der Chefredakteur der „Saar-
brücker Landeszeitung“ in der Verammlung des Bauernverei-
ns fand, als er feststellte, daß Herr von Stedman als An-
hänger der Eugenbergschen Katastrophenpolitik nicht der ge-
eignete Mann sei, die Interessen der saarländischen und
rheinischen Landwirtschaft bei der Saarrückgliederung wahr-
zunehmen. Auch die saarländische Bauernschaft rühte nach
den Erklärungen des Herrn von Stedman von ihm ab, indem
ihre Führer feststellte, daß er nicht für die Berufung des Herrn
von Stedman in den Saargrenzsausschuß verantwortlich sei.
Hoffentlich lernt man im Reich endlich aus diesem Vorgang
und nimmt bei der Betragung von Persönlichkeiten auf unsere
Verhältnisse an der Saar künftig etwas mehr Rücksicht als
bisher.

Einem verführten Karnevalscherz sind die „Straßburger
neueste Nachrichten“ zum Opfer gefallen, indem sie die kürz-
liche Entschließung des saarländischen Landrats, indem ein-
mütig die Rückgliederung zum Reich gefordert wird, dadurch
zu diskreditieren sucht, daß sie den Brief eines angeblichen
Kaufmanns aus dem Saargebiet veröffentlicht, der behauptet,
die Stimmung im Saargebiet sei ganz anders, als sie im
Landesrat zum Ausdruck gekommen sei. Es gibt weder im
Saargebiet noch außerhalb, auch nicht in Frankreich, einen
erst zu nehmenden Menschen, der bestreitet wird, daß das
Urteil der gewählten Vertreter der Saarbevölkerung in diesen
Dingen maßgebender ist, als die angebliche Meinung irgend
eines — zweifellos überhaupt nicht existierenden — „Kauf-
manns“, den die „Straßburger neueste Nachrichten“ zur Be-
kämpfung der einmütigen Entschließung des Landrats her-
anziehen. Derartige Manipulationen können die Einheits-
front der Saarbevölkerung nicht im mindesten beeinflussen.
Einmütig und geschlossen erwartet die Saargebietsbevölke-
rung, daß die Verhandlungen um die Rückkehr ins Vaterland
so geführt werden, daß sie für das Saargebiet und für
Deutschland ein annehmbares Ergebnis herbeiführen. Jede
Lösung, die den berechtigten Wünschen und Erwartungen der
Saarbevölkerung nicht entspricht, wird hier auf unerwünsch-
lichen Widerstand stoßen.

Stresemann-Gedächtnis in Genf

Die Eröffnung der Ratstagung

Genf, 13. Jan. Das Hauptgesprächsthema vor der heutigen Eröffnungstagung der 58. Ratstagung bilden die verstärkten Ueberwachungs- und Sicherheitsmaßnahmen, die seit Anfuhr der Delegationen in Genf in Kraft sind. Aufsehen erregte die Verhaftung eines Währigen Schweizer am Eingang des Völkerbundhauses. Man fand in seinem Besitz einen Revolver, der aber nur mit Blindkapfen geladen war. Der Verhaftete erklärte der Polizei, daß er die Blindkapfen im Ratsaal zur Explosion bringen wollte, um die Aufmerksamkeit der Ratsmitglieder auf die Notwendigkeit der Förderung der Krebsforschung zu lenken, sein Vater liege an Krebs schwer darnieder. Die Polizei hat den Eindruck, daß es sich um einen Irrsinnigen handelt.

Die öffentliche Sitzung.

wurde mit einer eindrucksvollen Gedenkrede für das verstorbene deutsche Ratsmitglied Dr. Stresemann eingeleitet. Sichtlich bewegt erhob sich der neue Ratspräsident, der polnische Außenminister Galeski, um stehend seinem verstorbene Ratskollegen einen warm empfundenen Nachruf zu widmen, in dem er auf die starke Persönlichkeit Dr. Stresemanns und seine rastlose Arbeitskraft hinwies, die er in den Dienst einer Reihe hervorragender und edelmütiger Unternehmungen stellte.

Das deutsche Ratsmitglied Staatssekretär, Dr. v. Schuberth antwortet u. a.:

Stresemann war der Ansicht, daß nur eine ganz freimütige, klare Darlegung der wirklichen Tatsachen dem Frieden dienen könne, weil er an den Völkerbund glaubte und an seine hohe Aufgabe, hielt er es für richtig, unerschrocken die Wahrheit zu sagen. Dem Gedächtnis des Verstorbenen kam kein besserer Gedenkstein gesetzt werden — und ich spreche auch im Sinne des abwesenden deutschen Außenministers — als dadurch, daß auch wir hier unsere Arbeit mit demselben Glauben, aber auch mit demselben Freiwillig fortführen, um die Hoffnungen und die Erwartungen zu erfüllen, die mit Dr. Stresemann und so vielen anderen hervorragenden Staatsmännern alle Nationen an den Völkerbund knüpfen.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. In der vorausgegangenen vertraulichen Sitzung war neben der Erledigung verschiedener Verwaltungsfragen die einjährige Verlängerung des Mandates der Mitglieder der Saar-Regierungskommission vorgenommen worden, ein Beschluß von rein formaler Bedeutung.

Die Komplotte nur ein Manöver?

Das Werk von faschistischen Lockpfeilen?

Brüssel, 13. Jan. Die belgische Königsfamilie ist heute morgen von der römischen Hochzeit zurückgekehrt. Wie bei der Abfahrt, war auch zu der Anfuhr im Brüsseler Nordbahnhof ein umfangreicher Sicherheitsdienst organisiert worden, und die nicht sehr zahlreiche Menge, die kaum etwas zu sehen bekam, zerstreute sich nach dem Urteil der „Nation Belge“ enttäuscht und etwas beleidigt über diesen Polizeiaufwand und dieses Mißtrauen, welches ihre loyale Gesinnung verletz habe. Unterdessen geht die Diskussion über die antisozialistischen Intrigen weiter, und sie scheint zu unerfreulichen Resultaten zu führen.

Die Behauptungen, wie sie vom „Soir“ vertreten werden, lassen sich dahin zusammenfassen: Das falsche, weil faschistisch geschmiedete Komplott habe den Zweck gehabt, Mussolini zu erlauben, die von belgischer Seite gewünschte Annexion oder die Milderungsmaßnahmen gegenüber politisch Verurteilten anlässlich der Heirat Umberto's mit Marie-José zu verweigern. Der faschistische Spitzel Menapace habe das Scheinkomplott gegen den italienischen Justizminister Rocco und die belgische Königsfamilie angezettelt. Der belgische Wunsch, die Gelegenheit der Hochzeit möge auch zu politischen Gnadenakten benützt werden, sei in solcher Form in Rom vorgebracht worden, daß die italienische Regierung sich habe ver-

pflichtet fühlen müssen, darauf einzutreten. Darum sei sofort — die Uebermittlung des belgischen Wunsches soll vor etwa zwei Monaten erfolgt sein — der italienische Spitzeldienst im Ausland verstärkt worden. Man darf zum mindesten die Behauptungen eines Blattes wie des „Soir“ nicht einfach ignorieren. Die übrige Presse ist sehr zurückhaltend, was man verstehen kann; denn im Fall der Richtigkeit der vom „Soir“ ausgedrückten Auffassung wäre die belgische Königsfamilie in unzulässiger Weise zu politischen Zwecken mißbraucht worden. Die „Independance Belge“ berichtet, erst vor 48 Stunden habe die belgische Sicherheitspolizei die Gewißheit bekommen, daß sie durch Menapace, auf dessen Veranlassung der Anarchist Berneri in Brüssel verhaftet wurde, dupliert worden sei. Die Staatsanwaltschaft scheine daraufhin entschlossen, Berneri nur noch wegen des Besitzes eines falschen Passes und nicht mehr wegen des Komplottes zu verfolgen.

Kardinal Maffi

„Vetter des Königs“.

Mailand, 13. Jan. (Fig. Drahtber.)

Zu der Verleihung des Annunziatenordens an Kardinal Maffi, bemerkt die „Stampa“: Es ist das erste Mal, daß ein Fürst der Kirche diese hohe Auszeichnung erhält, die den damit Deforizierten zum „Vetter des Königs“ macht. Bekanntlich bestehen schon lange Zeit Bande enger Freundschaft zwischen dem Erzbischof von Vize und der italienischen Königsfamilie. Es hat kaum einen Kirchenfürsten Italiens gegeben, der so sehr unter dem ungelösten Kirchenstaatsproblem ge-

litten hatte als Kardinal Maffi. Er darf daran erinnert werden, daß Kardinal Maffi bei einer früheren Papstwahl im Konklave beträchtlich viele Stimmen erhalten hatte. Der Erzbischof von Vize ist ein großer Wissenschaftler auf dem Gebiete der Astronomie und Mathematik.

Gefasster Verräter

Die Verhaftungen bei den Reichsvermögensämtern in Mainz und Koblenz.

Mainz, 13. Jan. Wie erinnertlich, wurden im November 1928 mehrere Beamte und Arbeiter der Reichsvermögensämter Mainz und Koblenz unter Spionageverdacht von den Franzosen verhaftet. Zwei der Verhafteten, darunter der Hauswart Heinrich Schilling aus Mainz, wurden nach kurzer Zeit wieder aus der Haft entlassen. Die anderen neun Verhafteten wurden nahezu sieben Monate in Untersuchungshaft gehalten. Sämtliche Verhafteten bestritten, sich irgendwie der Spionage schuldig gemacht zu haben, und schließlich mußten sie, da keine Beweise gefunden werden konnten, aus der Haft entlassen werden. Die Rheinlandkommission ließ aber den Wunsch durchblicken, daß man die Entlassenen im unbefestigten Gebiet beschäftige, das man die Entlassenen im unbefestigten Gebiet ab und wurde vollständig zurückgenommen. Kurz nach seiner Entlassung begab sich der oben genannte Schilling ins unbefestigte Gebiet, um angeblich einer neuen Verhaftung durch die Franzosen aus dem Wege zu gehen, und wurde von deutschen Behörden in Cannstatt bei Stuttgart beschäftigt. Nunmehr wurde festgestellt, daß Schilling derjenige war, der die anderen Personen der Franzosen gegen Bezahlung als Spione denunziert hatte. Seine damalige Verhaftung durch die Franzosen geschah auf eigenen Wunsch, damit jeder Verdacht von ihm genommen werde. Schilling wurde nun in Stuttgart verhaftet.

Weiterer Anstieg der Arbeitslosigkeit

Berlin, 13. Jan. Nach den endgültigen Berichten der Landesarbeitsämter ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung in der zweiten Dezemberhälfte um 340 000 Personen, das sind rund 24 Prozent, gestiegen. Sie betrug am Schluß des Jahres 1929 etwas über 1 1/4 Millionen und lag damit um ungefähr 70 000 über der Zahl des Vorjahres. Die Zahl der unterstützten Männer hat in der zweiten Dezemberhälfte 1929 um fast 300 000 zugenommen, sodaß sie am 31. Dezember fast eineinhalb Millionen erreichte, während die der unterstützten Frauen sich auf etwas über 300 000 belief.

Aus der Krisenfürsorge wurden am Jahresende 210 000 Arbeitslose unterstützt (170 000 Männer, 40 000 Frauen). Im Vorjahre waren es 124 000.

Sturmflut im Hamburger Hafen

Hamburg, 13. Jan. Im Hamburger Hafen ist eine Sturmflut aufgetreten. Die Flut erreichte gegen 2 Uhr nachmittags bereits einen Stand von 17 Fuß über Null, d. h. von 7,45 über dem Normalpegelstand. Ein weiteres Ansteigen ist bis zum Eintritt des Hochwassers um 3.30 Uhr zu erwarten. Im Hafen haben sich mehrere Unfälle ereignet. So stieß der englische Dampfer „Dewsbury“ beim Eintommen zwischen dem Schiffbauerdock und dem Strandhofen mit einer Pfahlgruppe mit solcher Gewalt zusammen, daß die Pfähle völlig abtrassiert wurden. Bei Reumühlen strambete infolge des schweren Seeganges die Fährdampferbaraffe, erst nach längerem Bemühen gelang es einem Kottendampfer, die Verankerung in Sicherheit zu bringen. Der griechische Dampfer „Alafia“ mußte Hamburg als Nothafen aufsuchen, da ein Teil seiner aus Holz bestehenden Deckung über Bord gespült war. Der Dampfer hatte Schlagseite von etwa 20 Grad und mußte von Gutschaven mit Schlepperhilfe nach Hamburg bugsiert werden. Die

Brücken bei Blankenese, Reumühlen und Teufelsbrück konnten wegen der Uebersutungen nicht benutzt werden.

Flugzeugabsturz

Hamburg, 13. Jan. Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich gestern nachmittag im Hamburger Flughafen. Bei stark böigem Südwestwind startete der Pilot Jonas mit einem neuen, erst kurz vor Weihnachten herausgebrachten Sportflugzeug der Bäumler-Werke. Der zierliche Doppeldecker mit etwa 350 Kilogramm Leergewicht wurde in etwa 60 bis 80 Meter Höhe von einer Böe erfaßt. Die Maschine stürzte ab und wurde vollständig zerschmettert. Der Pilot erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach seiner Einlieferung in das Barmbecker Krankenhaus verschied. Der Tod des verunglückten Vierzehnjährigen Piloten findet in Hamburger Fliegerkreisen lebhaften Teilnahme. Er galt als tüchtiger Flieger und Fluglehrer.

Von Wilddieben erschossen?

Leipzig, 13. Jan. Gestern abend wurde der Vierzehnjährige Majoratsknecht von Euthra, Rittergutsbesitzer Anger-Goths, in seinem Walde erschossen aufgefunden. Vermutlich ist die Tat von Wilddieben verübt worden. Rittergutsbesitzer Anger-Goths, der erst kürzlich geheiratet hat, entfernte sich um 4 Uhr nachmittags zu einem Kontrollgange durch sein Revier. Als er abends um 8 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, schickte die Ehefrau Leute zur Suche aus, die in der Nähe des Osterwehres die Leiche aufanden.

um sich hatte, die Freiheit und jedenfalls war sie um 78 Grad angenehmer als das Leben hinter den schwedischen Gardinen. Und damit hopp! —

Der glückliche Besitzer dieser nagelneuen Freiheit hatte es plötzlich eilig; verdammt eilig; noch eine Nuance eiliger als all die hastenden Menschen an seinen Seiten. Er setzte sich plötzlich beschleunigt in Marsch. Schon im eiligen Dahinschreiten strich er sich mit einer wohlgefälligen Handbewegung über die Weste. Da! Das war ein Prachstück von einer Weste, und die hatte er darum nicht zum Aufhängen gegeben. Es wäre ihr möglicherweise nicht gut bekommen. Seine feinfühligsten Fingerhaken stellten fest, daß da zwischen Luch und Futter immer noch etwas wohlgeborgen lag, was er an dieser Stelle vor mehr als Jahresfrist deponiert hatte, deponiert mit Nadel und Faden. Damals als er den kleinen Kassensturz vorgenommen und obendrein den von ihm gegründeten Beliskongern aufzuliegen ließ, so daß die Kompagnons das Nachsehen hatten.

Fünf Tausender barg die Weste. Sie waren ihrerzeit so funfelnagelneu gewesen, daß er Mitleid mit ihnen bekommen hatte. Viel zu schön zum Ausgeben! Sie hatten ganz so ausgesehen, als wenn sie zu etwas Besserm geboren wären; und in der Tat, nun bewahrheitete sich das. Sie waren das goldene Tor zu einem neuen Leben. Ohne sie würde das gewiß recht kümmerlich ausfallen, aber mit ihnen...? Ungeahnte Perspektiven taten sich auf. O ja, bei allem Leidstimm mußte man doch ein ganz klein wenig Vorausschick liden und immer noch einen Rückzugsweg offen halten, selbst dann, wenn alle Schiffe hinter einem in Flammen aufgingen.

Mit raschen Schritten stelte der angebliche Graf in das nächste gut aussehende Hotel, ah sich mit genießerischer Langsamkeit durch ein sorgfältig gemähltes Diner durch, zahlte aus der Westentasche — 167,89 Mark hatte ihn eine vorzügliche Behörde durch Lütenleben verdienen lassen — erbat sich ein Nähzeug und einen Knopf für den rückwärtigen Teil seiner Hose, wie er dem Kellner lachend erzählte, und verdammt dann für einige Zeit an ein verwichenes Dertchen. Als er zurückkehrte, hatten drei Tausender ihren Aufenthaltsort gewechselt und das neugeborene Selbstgefühl des Hochstaplers hatte sich um verschiedene Prozente gehoben.

(Fortsetzung folgt.)

Im Banne der Turbine

Roman von H. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

„Gerade Ihr „Benfionat“, das muß ich mit vollster Ueberzeugung sagen, befindet sich in beneidenswert musterhaftem Zustand. Ich habe den schweren verantwortungsvollen Dienst aller Beamten dieses hohen Hauses kennen und schätzen gelernt, sogar meine Kleidung ist in hervorragend mottentfreiem Zustand erhalten worden.“ Hier warf der angebliche Graf mit entsprechender Handbewegung einen Blick auf die tadellosen Bügelfalten seiner Hose und die Radkappen der neuen Schuhe, weidete sich sichtlich an dem verarbeiteten Gesicht des Direktors, stand mit gesuchter Langsamkeit auf, klopfte dem Direktor vertraulich auf die Schulter und sagte: „Ja, ja, liebes Direktörchen! Sie haben es wahrlich nicht leicht. Aber dem Himmel sei Dank, gibt der liebe Gott in seinem unerforschlichen Ratsschlus den Reuten, denen er ein Amt anvertraut, zuweilen auch den Verstand. Anders wäre es wohl kaum möglich, daß Sie Ihrer Aufgabe so glänzend gerecht würden. Und Sie können daher versichert sein, daß ich stets nachdrücklich für eine Gehaltsaufbesserung eintreten werde. Sie haben es in der Tat verdient.“

„Aber das ist doch...“

„Eine bodenlose Unverschämtheit!“ wollte der Direktor sagen, kam aber nicht dazu, denn der Furchtschuch fuhr ihm ins Wort: „Selbstverständlich nur eine geringfügige Kleinigkeit, wie sie kein Mensch erwähnen sollte. Machen Sie um Gottes willen kein Aufhebens davon, lieber Freund! Und nun leben Sie wohl! Möchten Sie sich noch einer langen, gebedlichen Wirksamkeit erfreuen!“

Der entlassene Sträfling schüttelte dem erstarrten Direktor die Hand, klopfte die Haden zusammen, machte eine tadellose Verbeugung und schritt gewandt rückwärts aus dem Bureau, den verdutzten Beamten mit seinem Grummel allein lassend.

„Daß dich der Genfer...!“ — Die Rechte des Direktors domperte mit solcher Behemung auf die Schreibtischplatte nieder, daß seine Schreibstiftchen einen Angstschrei machten.

Aber zu der Zeit stand schon der Unterfrostensie aller Inverfrorenen draußen auf der gegenüberliegenden Straßenseite und sah sich diese gottliche Stätte eingehend von außen an.

Direktor Wliddemann aber schloß die Augen und wachte sich verstoßen mit der Hand über die Stirn, um das ironisch lächelnde Gesicht dieses Menschen aus dem Gedächtnis fortzuwischen. Dieses Gesicht löste ihm lähmendes Entsetzen ein. Der Mensch schien fortgesetzt die Worte der Zunge zu haben: „Es ist ja wirklich schade, mein lieber Wliddemann, daß du nicht Dummkopf, Idiot oder Trottel heißt; es wäre ja gar zu schön, zu dir sagen zu können: Mein lieber Dummkopf!“

Der gute Direktor schloß heimlich und dachte daran, daß es bald Zeit sei, sich pensionieren zu lassen. Dieser neuen Generation fühlte er sich nicht gewachsen, diesen Gentleman-Verbrechern. —

Jakob Gimpelpeter schüttelte derweil den letzten Rest dieses deprimierenden plebejischen Namens von seinen Schultern und stellte sich innerlich vollstänbig auf den Grafen Doktor von Gohenseven um. Das klang entschieden vornehmer und — kreditwürdiger. Er stand an einer belebten Straßenkreuzung und schaute in das Gewühl des Verkehrs. Herrgott! Waren in diesem Jahre, in dem er von Welt und Zeit nichts gewahr geworden, unanständig viel Kraftfahrzeuge auf die Kraftfahrzeuge auf die Menschheit losgelassen worden! Und was für Kerle? Ihn, dem alten Keut- und Herrenfahrer, lagte das Herz im Leibe bei dem Anblick. Eigentlich war es doch gar nicht wunderbar, daß ihn die Liebe zu diesen schönen, unerreichbaren Dingen getrieben hatte, einen verbotenen Griff in die anvertraute Kasse zu machen. Das konnte noch ganz anderen Reuten passieren, wenn die von dem Bazillus motorica infiziert würden. Das war eben eine Krankheit, für die es leider keine Verzte gab und für die bedauerlicherweise die Herren Juristen kein Verständnis zeigten.

Nun, eins dieser Fahrzeuge würde über kurz oder lang in seinem Besitz sein. Wie, wo und wann, das stand vorläufig noch sehr undeutlich in den Sternen geschrieben. Aber — es würde! — Die Sonne lachte wie selten einmal, und hoch am Himmel segelten richtige Wölken einher. Vögel gibt's leider in diesem Lande nicht mehr, philosophierte der „Graf“, sonst würden sie wahrscheinlich jagen, und das würde dann einfach wunderbar sein. Nebenfalls war das, was er jetzt

Briefe, die ihn erreichten . . .

Neue Austritte aus der Eugenberg-Partei

Die Massenflucht aus der Eugenberg-Partei dauert an. Jetzt hat auch die einzige verheiratete deutschnationale Abgeordnete die es in allen deutschen Parlamenten gibt, die bekannte Seimarbeiterin, Frau Ulbrich-Berlin, die seit Jahren auch dem Parteivorstand angehörte, ihren Austritt erklärt. Die gleichen Nachrichten liegen vor von dem Duisburger Stadtverordneten und rheinischen Provinziallandtagsabgeordneten Lohmeyer; dem Vorsitzenden des deutschnationalen Arbeiterbundes in Eugenbergs Wahlkreis, dem früheren Landtagsabgeordneten Behmeyer; dem Vorsitzenden des mitteldeutschen Verbandes evangelischer Arbeitervereine, Spelmeyer-Halle; dem Vorsitzenden des deutschnationalen Arbeiterbundes, Berlin, Generalsekretär Philipp; dem Führer der deutschnationalen Metallarbeiter in Berlin, Gottfried Duden; dem Sekretär des Gemeindeförderverbandes in Berlin und Führer der deutschnationalen Jungwählerschaft, Grajekski; dem Bezirksverordneten vom Wedding, Siegfried Gutjahr; dem Leipziger Stadtverordneten Georg Krumsdorf. Massenflucht auf der ganzen Linie. Es wird einlamm um Herrn Eugenberg!

Frau Ulbrich's Abschied von der Deutschnationalen Volkspartei.

Berlin, den 10. Januar 1930.
Großbeerenstraße 92.

An den Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin der DNVP, Herrn Direktor Kaverrens, Berlin W 35, Hüpsowstraße 89/90.

Sehr geehrter Herr Direktor Kaverrens! Meine Antwort auf Ihr Schreiben soll antwortend die Unterlage für das mir ja schon vor 4 Wochen angekündigte Ausschlussverfahren, für das bis jetzt noch kein Grund vorlag, bilden. Nach dem Bericht über unsere Vorstandssitzung soll ich der bekannten Entscheidung zugestimmt haben. Wir haben in dieser Richtung ausdrücklich geheim abgestimmt, um unsere Freunde, die in der Partei bleiben wollen, vor einem solchen Verfahren zu schützen und ihnen die Möglichkeit der unbeflügelten Entscheidung zu geben. Ich könnte mich also einfach auf das Wahlgeheimnis berufen und eine Auskunft verweigern. Ich tue das aber nicht, sondern bestätige Ihnen hiermit schriftlich, daß ich für die Entscheidung zugestimmt habe.

Zu meiner Erklärung im Landestag habe ich folgendes zu sagen: Ich habe schon in dieser Sitzung erklärt, daß ich meine Aufgabe darin sehe, die Arbeiterkraft in Berlin zusammenzuhalten, insofern der Partei möglichst wenig Verlust entstehen würde. Darum wollten wir den Arbeiterbund Berlin selbständig weiterführen, denn wir wußten recht gut, daß wir eine Mehrheit für die Ruffersche Organisation nicht bekommen würden. Nach in der Sitzung am 2. Januar habe ich die Bitte ausgesprochen: „Laßt uns unsere Freiheit, verlangt nicht, daß wir uns unbedingt der Rufferschen Sache anschließen. Nachdem man uns dies zuerst zugesagt hatte, verlangte man dann aber unbedingte Unterordnung und Anerkennung der Eugenbergschen Politik. Es wurde auch ausdrücklich betont, daß eine reinliche Scheidung eintreten müsse. So kam es denn, wie wir es vorausgesehen hatten. Die große Mehrheit unserer zuverlässigsten und treuesten Vertrauensleute bekannten sich zu ihren alten Führern. Um einer falschen verstandenen Disziplin willen trieb man die Spaltung weiter. Unter guter Wille wurde nicht anerkannt, unser ganzes Entgegenkommen war zwecklos gewesen.“

Seit 10 Jahren habe ich meine Aufgabe darin gesehen, die Arbeiterkraft für den deutschnationalen Gedanken zu gewinnen. Ich glaubte, den Gedanken der Volksgemeinschaft, in der der Arbeiter als gleichberechtigter Faktor in Volk und Vaterland gewertet wird, durch die deutschnationale Partei verwirklichen zu können. Ich habe diese Hoffnung nicht mehr. Der Ruffersche Artikel im „Reichsboten“, der ganze Inhalt der Rufferschen „Arbeiterstimme“, der Artikel in der U. R. („Unsere Partei“ die Red.), der die unglaublichen Verdrehungen und Unrichtigkeiten enthält, der Stubbendorfsche Artikel zeigen mir sehr deutlich den Weg, der jetzt eingeschlagen wird. Ich glaube nicht, daß es noch möglich sein wird, standesbewusste Arbeiter in größerem Umfang für die Partei zu gewinnen, noch sie bei der Partei zu halten. Nur mit solchen aber kann man den Freiheitskampf des deutschen Volkes führen. Ich glaube auch nicht, daß ein Führerwechsel jetzt noch Zweck hat. Ich war ja Parteivorstandsmitglied, habe alle Parteivorstandssitzungen mitgemacht. Ich war also nicht auf Verzicht angewiesen, sondern konnte mir mein Urteil selbst bilden. Ich habe seinerzeit den jetzigen Parteivorstand nicht gewählt, hätte mich aber gern seiner Führung anvertraut, wenn er wirklich geführt hätte. Er ist aber garnicht der Führer der Partei, sondern die Partei wird geleitet von einem Kreise, der alles andere ist, nur nicht deutschnational. Für mich heißt deutschnational sein, Volk und Vaterland über alles in der Welt lieben und ihm dienen. Ich habe nicht mehr den Glauben, daß ich es durch die Partei kann. Ich will Ihnen deshalb die Arbeit des Ausschlussverfahrens ersparen und nehme Abschied von einer 11jährigen Arbeit.

Ich erkläre hiermit meinen Austritt aus der Partei und hoffe, daß mancher alte Freund verstehen wird, wenn mir die Arbeit an unserem armen Volk und Vaterland höher steht, als die Partei.

Hochachtungsvoll
geb. Elise Ulbrich, M. d. R.

Baden

„Wir wußten's . . .“

„Das badische Samstagblatt für nationalsozialistische Politik und Kultur“ hat eine große Genugtuung erlebt. Es schrieb im September vorigen Jahres, Prälat Dr. Schofer beachtliche „zurückzutreten“, als Nachfolger werde der badische Befandte in Berlin, Rechtsanwalt Dr. Sonold, ge-

namt. Das wurde damals im „Bad. Beob.“ als eine der üblichen Wochenschwindelereien des nationalsozialistischen Organisations bezeichnet. Und jetzt am 10. Januar — so stellt das nat.-soz. Samstagblatt fest — ist Dr. Schofer eben doch zurückgetreten.

Offenbar ist die Schriftleitung beim Teufel im „Faust“ in die Lehre gegangen, der dem Schüler anrät: „Im Ganzen haltet Euch an Worte!“ Sie hält sich in der Tat lediglich an das Wort „zurücktreten“. Daß mitten in den Wahlvorbereitungen im September vorigen Jahres alle Welt jene Schwindelnotiz des „Führers“ dahin auffassen mußte, Dr. Schofer werde alsbald aus der Politik und aus dem Parlament und damit auch von seinem Mandat zurücktreten und kein Mensch dabei etwa an den nunmehr erfolgten Rücktritt vom Vorsitz der Fraktion dachte, macht für die journalistischen Gesplagenheiten im „Führer“ natürlich nichts aus. Er hält sich an das Wort „zurücktreten“ und macht es wie der Grenzbeamte, der auf Demagogen aufpassen mußte und eines Tages einen Bädagogen nicht durchließ mit der Begründung: „Ob Bädagogen oder Demagogen — Gog ist Gog!“

Was „Der Führer“ im September 1929 schrieb, war genau so wahr, wie etwa folgende Meldung heute wäre:

„Wie man hört, wird der Herr Schriftleiter Dr. Wader des nat.-soz. „Führers“ zurücktreten. An seine Stelle soll, wie man annimmt, der derzeitige nat.-soz. thüringische Innenminister Dr. Frid treten.“

Da anzunehmen ist, daß Herr Wader, ohne es jetzt schon selber zu wissen, in absehbarer Zeit von irgend etwas zurücktritt — ob freiwillig oder gezwungen —, so haben wir Aussicht, gerade so wie der „Führer“ soeben im Fall Schofer, in einem halben oder ganzen Jahr oder schon nach einigen Wochen schreiben zu können: Nicht wahr — wir wußten es eben doch! Was für unmundige Leser jetzt eine Journalistik voraus, die ihrem Publikum so etwas zu bieten mag! Allerdings — wenn es politisch so unmundige Leute nicht gäbe, dann hätte der Nationalsozialismus feinerlei Aussicht, in ein Parlament zu kommen.

Zum Rücktritt Dr. Schofers vom Fraktionsvorsitz

Im Gegensatz zum „Volkfreund“, der die in der Hauptsache nur einem politischen Klatschbedürfnis entsprechenden Sensationsmeldungen der „Neuen Badischen Landeszeitung“ über den Rücktritt Dr. Schofers ernst zu nehmen vorgab, hat die Mannheimer „Volkstimme“ Nr. 8 die Nachricht in einem Artikel besprochen, der den dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkten vom sozialdemokratischen Standpunkt aus gerecht zu werden sucht. U. a. schreibt Heinrich Harpuder, der Chefredakteur der „Volkstimme“, über Dr. Schofer:

In Herrn Schofer verliert das badische Zentrum auf jeden Fall seinen stärksten politischen Kopf und zugleich die Klammer, die über alle inneren Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten hinweg Partei und Fraktion zusammen-

Die Schatzgräber Brüder Saß

Nächtliches Graben auf dem Friedhof — Der Gang zum Tresor — Wie bei dem Bankeinbruch Lange Vorbereitungen zum schließlichen Mißerfolg

Qu. Berlin, 13. Januar.

Man kennt die Tatsache genig: Auf dem Luisenfriedhof in Berlin wurden seit geraumer Zeit verdächtige Gestalten gesehen. In der Nacht gingen Schatten umher, man fand aufgeworfene Erdhaufen, man fand herumliegende Knochen und fand durch Zufall erst dahinter, daß vom Friedhof aus ein Stollen gegraben wurde, der irgend zu einem Tresor führen sollte. Die Polizei legte sich auf die Fauer, erkannte im Mondschein die Gebrüder Saß, war schneller als sie in der Wohnung und verhaftete sie.

Die Tatsache, daß die ehrlichen Brüder einen großen Streich planten, ruft den Bankeinbruch in der Kleiststraße wieder in Erinnerung. Auch hier war in wochenlangender Arbeit ein unterirdischer Gang gegraben, bis die Einbrecher an den Tresorraum der Diskonto-Gesellschaft kamen. Sämtliche Früher waren in aller Gemütsruhe erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Die Polizei war damals den Brüdern Max, Franz und Erich Saß auf den Fersen, sie waren verhaftet, aber am 7. April v. J. mußten sie freigelassen werden, weil ihnen nichts zu beweisen war. Man weiß heute noch nicht, was sie erbeutet hatten, denn die Inhaber der Tresorfächer verschwiegen in der Mehrheit wegen der Steuer den wahren Inhalt ihrer Depots.

Heute unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die drei Brüder den Bankeinbruch gemacht haben müssen. Er hat in seiner Anlage so viel Ähnlichkeit mit dem jetzt geplanten Verbrechen, daß ihre Ueberführung nicht mehr schwer sein kann. Wo haben aber die Einbrecher die große Beute aus dem Bankeinbruch gelassen? Sie könnten von dieser Beute herrlich und in Freuden leben und brauchen sich nicht mehr neuen Gefahren aussetzen. Gewiß, hätte jede große Ausgabe sie aufs neue verdächtig gemacht, man hätte ihnen nach, falls sie irgend einen Wertgegenstand veräußerten. Aber der neue Einbruch hätte doch auch keinen weiteren Nutzen gehabt, als nur die Werte aufzuspeichern, ohne daß die Brüder sie nutzen konnten.

Es entdeden sich richtige Verbrechen. Man muß überzeugt werden, für die drei Brüder ist der Einbruch ein Sport. Sie hatten keine Ruhe und planten einen neuen großen Coup. Vielleicht wollten sie, wenn er ihnen gelungen wäre, mit ihrer alten Beute zusammen das weite suchen und im Auslande als freie Bürger leben. Vielleicht? Niemand kennt ihre Gedanken und sie sind still wie die Gräber die sie unterwühlt haben.

Der Gang, den sie geschaukelt und gestützt hatten, hält die Richtung zur Ortskrankenkasse, zum Konsumbau oder zur Moabit Arbeiterbank. Wo sie das meiste Geld vermuteten, ist ihr Geheimnis. Sie werden aber wohl nicht im Unklaren über ihr Ziel gemeldet sein. Der Bankeinbruch in der Kleiststraße beweist ja zur Genüge, daß sie erst das Feld sondieren, dann an die Arbeit gehen. Man vermutet sogar, daß sie in dem Gang zur Reichsbank-Filiale oder zum Pollatz stößen konnten. Nebenfalls hatten sie ein reiches Betätigungsfeld vor sich.

Ausgabe der Karten für die allgemeine Subskribtion des Landtags

Der Präsident des Landtags gibt unterm 13. Januar bekannt:

Für die nach den sicherheitspolizeilichen Vorschriften verfügbaren Sitze der allgemeinen Subskribtion des Landtags werden künftig Karten ausgegeben und zwar bis auf weiteres nur auf Empfehlung (Wahlzettel) eines Abgeordneten.

Die Ausgabe der Karten erfolgt an den Sitzungstagen des Landtags, jeweils vormittags 8-9 Uhr und nachmittags von 2-3 Uhr, an der Pforte des Landtags, aber nur gegen Vorzeigen des Empfehlungszettels eines Abgeordneten.

Die Ausgabe der Sonderkarten für die Logen erfolgt in der bisherigen Weise durch den Präsidenten.

zuhalten verstanden hat. Er ist einer der wenigen politisch-inhaltlichen Zentrumsführer mit einem feinen Fingerspitzengefühl, das ihm auch schwierige Situationen zu meistern gestattet. Er war alles andere als ein bequemer Segner, aber immerhin einer, der mit blanken Waffen kämpfte, und schon wegen seines starken Wirklichkeitsinnes und der allgemeinen Menschlichkeit seines Wesens nicht nur auf allen Seiten Achtung genoh, sondern mit dem man gerade um dieser seiner Eigenschaften willen auch gemeinsame Politik machen konnte.

Das badische Zentrum verdankt seiner ruhigen, in sich gefestigten Klugheit und seinem taktischen Geschick unendlich viel, aber auch das badische Volk als Gesamtheit, unbekümmert um die parteipolitische Einstellung des Einzelnen, wird ihm die Achtung zollen, die jede positive Leistung, welcher Orientierung auch immer sie entspringen sein mag, immer noch gefunden hat. Und es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Baden als Land, wie der Sozialdemokratie und den Demokraten, so nicht zuletzt, auch dem Zentrum unter Schofers Führung die stetige, ruhige, von allen Extremen freie Entwicklung des letzten Jahrzehnts zu danken hat.

Zu den Phantastereien in der „Neuen Badischen Landeszeitung“ und ihrer Uebernahme durch den „Volkfreund“, schreibt treffend die „Kastatter Zeitung“ vom 11. Januar: „Ein neuer „Augustinus aus dem Grunde“ — unheiligen Andenkens — sei es, meint der „Volkfreund“, der die Internas aus der badischen Zentrumspartei und -fraktion in die demokratische „Neue Badische Landeszeitung“ trage, um „taktisch wirksam gegen die eigene Partei operieren zu können“. Ueber den „alten“ Augustinus, der seinerzeit im „Volkfreund“ seine Renegatenarbeit verrichtete, ist man heute nicht mehr im Zweifel. Das sozialdemokratische Blatt hat seinerzeit dem Außenleiter mit Besorgnis die Spalten geöffnet, um den Spaltwitz in das Zentrum hineintragen zu lassen. Es hat nichts genügt. Das Zentrum blieb einig und geschlossen. Nun versucht ein Scribifax, der anscheinend mit besonders langen Ohren in die Welt geschickt wurde, Dinge aufzufangen und aufzubauschen, die bei Licht gesehen und sachlich betrachtet, sich höchst einfach erklären lassen. Das Bestreben, in das Zentrum Anruhe hineinzutragen, wird auch jetzt wieder erfolglos bleiben.“

Nun kommen die Schnurrer, die unter allen Umständen „Gegensätze“ wittern, die da und dort einmal etwas läuten hören, ohne zu wissen, wo die Gloden hängen. Findigkeit, die mit Ge-

Als die drei Verbrecher seiner Zeit verhaftet waren, drängten sich verschiedene bekannte Rechtsanwälte dazu, ihre Verteidigung zu übernehmen. Und die Mutter der Brüder hat dann verraten, wie sie umworben wurde.

Es wurde über den Tresoreinbruch freilich soviel gesprochen, daß die gerissenen Einbrecher mit einem Schläge berühmt waren und dieser Ruhm auf die Verteidiger übergehen mußte. Die Bank gab, weil sich zunächst Laufende jeden Tag einfanden, um die heimlichen Gänge zum Tresor zu sehen, dann in aller Munde lief: hier haben sie Millionen geholt, die Filiale auf. Lange Zeit waren die Räume nicht zu vermieten, erst vor wenigen Tagen hat sich in ihnen eine Firma etabliert. Was nicht es aber, daß die Polizei überzeugt war, die Brüder Saß seien die Einbrecher. Ihnen war nichts zu beweisen. Sie schwiegen wie eben nur ganz gerissene Jungen schweigen können und hüteten ihre Schätze mit einer Sorgfalt, daß bisher nicht der Schatten eines Beweises möglich war.

Wer sind die drei Brüder? Kräftige Gestalten, die viel auf dem Korbholz haben. Männer, denen man ansieht, daß sie vor keiner Tat zurückzucken, mit denen man nicht gerne anbinden möchte. Typische Verbrecher aber doch wieder gute Kollegen für die kleinen Ganoven, Leute, die keinem Menschen etwas zuleide tun, die nur aufs Ganze gehen und nur dann etwas unternehmen, wenn es sich lohnt.

Sie badowern vorher gründlich, sondieren das Terrain. Wie man sieht, schaukelten sie einen Weg, der zu vielen Kassen führte. Und werden sie jetzt gefragt, so wissen sie von nichts. Sie sind zufällig auf dem Friedhof in der Nacht spazieren gegangen. Man hat ja nicht gesehen, daß sie in den Stollen stiegen, man hat sie nicht bei der Arbeit gesehen. Ein verätherisches Licht schreckte sie. Sie nahmen Reißaus und nur der helle Mond machte es möglich, daß man sie erkannte. Sie gehen also auf Friedhöfen in der Nacht spazieren. Welche Strafe kann sie schon treffen? Sie kann nicht hoch sein, denn das Verbrechen, das sie jetzt begangen haben, ist nur geplant, nicht vollendet. Dazu weiß man nicht einmal, was geplant war. Aber man wird diesmal wohl nicht locker lassen und Vergleiche anstellen. Unsere Kriminalität ist ja weit genug, um durch solche Vergleiche Verbrecher zu überführen. Aus dem Bankeinbruch liegen noch viele Beweisstücke vor. Sie zieren das Kriminalmuseum, es gibt zahlreiche Photographien und es wird möglich sein die Arbeitsmethode der drei Brüder endlich genau kennenzulernen.

Verbrecher solchen Formats gibt es in Deutschland wenige. Deshalb hat man auch zunächst geglaubt den Bankeinbruch hätten Ausländer unternommen. Und wenn die Brüder heute schweigen und jede Aussage verweigern der Ruhm, die Diskonto-Filiale geplündert zu haben, wird nun doch von ihnen angenommen werden müssen. Es können Rechtsanwälte sich wieder um ihre Verteidigung bemühen, denn solche schweren Taten, Taten mit solchen Plänen und solcher Lauffahrt, Verbrecher, die sich so zu sichern wissen und selbst nach einem schweren Verdacht wieder entlassen werden, gibt es nicht viele.

wissenschaftlichkeit und Verantwortung nichts zu tun hat, braut dann etwas zusammen, um politische Sensation zu machen. Eine verantwortungsbewusste Presse sollte derartige Klatschen ablehnen, auch wenn es sich um den politischen Gegner handelt. Es gehört auch nicht zur journalistischen Sauberkeit, wenn Berichte aufgenommen werden, deren Tendenz lediglich politische Unruhe stiften ist. Das muß einmal recht deutlich gesagt werden. Bei welcher Partei gibt es keine Meinungsverschiedenheiten? Sind etwa die Sozialdemokraten oder Demokraten immer in allem einig? Um unglückliche Beispiele des Gegenteiles wäre man nicht verlegen. Wir im Zentrum freuen uns immer, wenn lebhafter Meinungsaustrausch die Debatten frisch und lebendig macht; es wäre schlimm bestellt, wenn das Parteileben stagnierte. Aber aus diesen Auffassungen heraus gleich auf „Starke“ Gegensätze zu schließen, die „miteinander ringen“ und gar, wie der „Volkstreu“ es tut, auf Leute zu deuten, denen die Zweiparteienkoalition ein Greuel ist und die deshalb in der gegnerischen Presse ihrem Unmut Luft machen, ist ganz falsch. Wer auf derartige Vermutungen baut, wird alsbald vor einem Sandhaufen stehen.

Wir nehmen von diesen Äußerungen nicht etwa Notiz, um irgendwem zu beschwichtigen. Das haben wir angesichts der Tatsache, daß der Rücktritt Dr. Schöfers und die dadurch notwendig gewordenen Aktionen in der Zentrumsfraktion zu irgendwelchen gegenseitigen Meinungsäußerungen keinerlei Anlaß geben, gar nicht notwendig. Die „Masthater Zeitung“ sagt damit vielmehr nur das, was sich jedem sachlich denkenden politischen Menschen von selbst aufdrängt. Um so verbummerlicher ist es es deshalb, daß der „Volkstreu“ der „Neuen Badischen Landeszeitung“ aufgefressen ist. Allmählich sollte es doch der Nichtzentrumspresse selber zu langweilig werden, immer von den starken Gegensätzen im Zentrum zu sprechen, wo die Tatsachen — und dazu gehören vor allem die Landtagswahlergebnisse vom Oktober vorigen Jahres — immer wieder das Gegenteil beweisen. Gegensätze sind allerdings besonders in unserer Zeit allüberall in den politischen Parteien, wie überall vorhanden. Das kann ja gar nicht gut anders sein. Aber um was es sich dabei handelt, das ist die Überwindung dieser Gegensätze durch eine klarblickende politische Führung. Und die ist, wie die politische Erfahrung speziell in Baden beweist, gerade im Zentrum immer am besten gelungen, während andere Parteien und Fraktionen rechts und links vom Zentrum an den Gegensätzen gescheitert sind.

Rechnungshof und Landtagsmandat

Von einer Seite wird der „Karlsruher Zeitung“ vom 13. Januar geschrieben:

In der letzten Zeit wird in den verschiedensten Blättern und von verschiedenen Parteien die Frage erörtert, ob ein Mitglied des Rechnungshofes gleichzeitig ein Landtagsmandat ausüben darf oder soll. Beides ist nach Maßgabe des geltenden Rechts und aus Gründen der Zweckmäßigkeit zu bejahen. Nach dem alten Oberrechnungshofgesetz konnten die Kollegialmitglieder des Rechnungshofes und deren Präsident nicht Mitglieder der landständischen Kammer sein. Diese Bestimmung wurde bei der Schaffung der neuen badischen Verfassung ausdrücklich in § 68 derselben aufgehoben, weil man die betreffenden Beamten nicht als politische Bürger mindern Rechts behandeln und ihnen völlige Gleichberechtigung mit den übrigen Wahlberechtigten, also auch das passive Wahlrecht geben wollte.

Mitbestimmend war dabei auch die Erwägung, daß im neuen Staat die Rechnungskontrolle durch den Rechnungshof an Stelle des Landtags und für denselben erfolge, daß also der Rechnungshof, weil der Landtag personell und technisch dazu nicht in der Lage ist, für den Landtag die Rechnungsprüfung vorzunehmen hat, damit der Landtag die sachgemäßen Unterlagen für seine parlamentarische Kontrolle und die Erteilung der Entlastung bekomme. Ein Rechnungshof, der wenigstens durch eines seiner Mitglieder im Landtag durch dessen Eigenschaft als Abgeordneter die Möglichkeit hat, sich direkt und unmittelbar über den Willen des Landtags zu informieren, wird zu seiner Kontrolle leichter in der Lage sein, als wenn er keine Information erst den Landtagsverhandlungen entnehmen muß, aus denen nicht immer das zu entnehmen ist, was eigentlich der Landtag will, da manche Vorgänge in den Ausschüssen ihren schriftlichen oder gedruckten Niederschlag nicht finden.

Es ist nun richtig, daß der Reichsrechnungshof und ebenso die Preussische Oberrechnungskammer an den Grundfragen, daß ihren Kollegialmitgliedern die passive Wahlbarkeit zum Reichstag oder preussischen Landtag nicht gegeben sein soll, festgehalten habe. Sicher war mitbestimmend auch der Umstand, daß man die bisherigen Bestimmungen aus dem alten Staat in den neuen eben übernommen hat. In Baden hat man aber die gleiche Bestimmung für den neuen Staat ausdrücklich aufgehoben, und es ist nicht einzusehen, zumal zwingende Gründe dafür nicht anerkannt werden können, daß man die aufgehobene Bestimmung verfassungswidrig wieder durch ein Hintertürchen einführt. Die Notwendigkeit, den Rechnungshof auch für die parlamentarischen Arbeiten beizubehalten, hat daher im Reich zu einer Vereinbarung geführt, wonach man einzelne Mitglieder des Reichsrechnungshofes zu bestimmten Reichstagsarbeiten bezieht. Das läßt sich im weiteren Umfange vermeiden, wenn zwischen Landtag und Rechnungshof eine direkte Beziehung dadurch besteht, daß das eine oder andere seiner Mitglieder gleichzeitig auch Mitglied des Landtags ist.

Wollte man hier Bedenken erheben, ließen sich solche auch bezüglich der Minister geltend machen. Diese sind aber im Reich und in den Ländern allgemein passiv wählbar, obgleich für ihre Tätigkeit die Beschlüsse vom Landtag gefaßt und die rechtmäßigen Ergebnisse dieser Tätigkeit hiernach durch Rechnungshof und Landtag kontrolliert werden.

Wäre es nicht möglich?

Ein Landwirt vom Oberrhein schreibt uns:

Eine der Hauptursachen der kritischen Lage in der Landwirtschaft ist die Kluft zwischen Produzent und Verbraucher. Wenn man die Organisationen beider Teile einander näher bringen, schließlich sogar vereinen würde, könnte der Landwirt höhere Preise erzielen, ohne daß der Konsument durch den Zwischenhandel noch extra belastet wird. Es sind besonders Bauer und Arbeiter, die getrennt neben einander hergehen und durch politische Einflüsse immer weiter auseinander gebracht werden. Je größer aber diese Kluft wird, desto mehr gewinnt der Handel die Oberhand. Es wäre zu wünschen, daß durch die Verhandlungen über den Zolltarif ein Weg angebahnt würde, der zur Besserung auf diesem Gebiete führt. Die Sozialdemokratie hat durch ihre Zustimmung zu den neuen Agrarzöllen ihr Verständnis für die Not der Landwirtschaft dargelegt, das sie noch mehr betätigen könnte, wenn sie durch ihren Einfluß auf die Verbraucherorganisationen der Arbeiterkreise diese nach der Landwirtschaft hinführen würde.

Andererseits erkennt man aber auch die verhängnisvolle Politik der Rechtsparteien in landwirtschaftlichen Fragen, durch welche die oben genannte Kluft immer mehr erweitert und vertieft wird. Den Gewinn daraus hat der Handel, wörtlich genommen, und zwar derselbe Handel, ob dem der Agitator förmlich Kurzselbäume vor Entrüstung schlägt, wenn er darauf zu sprechen kommt. Die Rechtsparteien versuchen dazu auf alle mögliche Weise ihren politischen Einfluß in den landwirtschaftlichen Organisationen geltend zu machen, wofür ja der Reichslandbund der Klarheit Beweis ist. Die also bearbeiteten Organisationen können deshalb nicht die geringste Sympathie aufbringen für gleiche Organisationen der Verbraucher, weil sie infolge ihrer politischen Scheuflappen den Weg dorthin nicht finden. Ihre Anhänger werden geleitet, im Verbraucher nur den Feind der Bauern zu sehen, gegen den man mit Spießen und Stangen zu Felde ziehen muß, so daß alle Versuche zur Einigung zwischen Bauern und Verbrauchern von vornherein im Keime erstickt müssen. Aber diese Einigung der Organisationen, wenigstens eine Verminderung und Ueberbrückung der Kluft, muß der nächste zu erzielende Schritt nach der „grünen Front“ im Reich sein. Die Süddeutschen Bauernfreunde haben es in der Hand, ob sie ihren parteipolitischen Zielen und damit letzten Endes dem Handel oder einer Notwendigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete dienen wollen. Wir werden's sehen. —

Sum Grenzlandnotprogramm und zur Wohnungsnot

Wie wir alle wissen, hat uns der Reichsrat besucht und hat so viele Vorschläge empfangen, daß er sicherlich nicht mehr weiß, welche Vorschläge der allgemeinen Not und welche der wirklichen Grenzlandnot abzuhelfen berufen sind. Es dürfte also angebracht sein, unter der Fülle des Unwesentlichen, recht oft sogar Unberechtigten (meint wir an die Not der „Grenze“ denken) ein Problem herauszuheben, das von wirklicher Bedeutung ist und eine besondere Folge des Krieges, der Grenzverschiebung und Grenzlage darstellt.

Das ist die Wohnungsnot.

Die Wohnungsnot ist in Baden nicht nur in dem Maße gestiegen, wie sie es infolge des Krieges und der Stockungen durch die Inflation überall hat, sondern in gewaltigem Umfang darüber hinaus. Es ist allgemein, vielleicht sogar in Berlin bekannt, daß der größte Teil der aus dem Elend Ausgewanderten oder Ausgewiesenen sich im Lande Baden niedergelassen hat. Bis in die fernsten Schwarzwalddörfer sind sie hinausgezogen. Soweit es möglich war, sind sie alle allmählich wieder in die Städte hineingewandert. Die Gründe des Verbleibens einer so großen Zahl Verdrängter in Baden sind einmal der Wunsch, möglichst nahe ihrer alten Heimat zu sein, zum andern die verwandtschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen, die gerade mit Baden besonders lebhaft waren.

So ist in Baden eine Belastung des Wohnungsmarktes weit über das allgemeine Maß hinaus eingetreten und diese Belastung ist bis heute nicht ausgeglichen.

Das Reich hat in dieser Angelegenheit so wenig getan, daß man ruhig sagen darf, es hat nichts getan. Es sei denn,

Milderung des Straßengesetzes

Von Bürgermeister Bienges, Gernsbach, Vorsitzender des Verbandes bad. Gemeinden

Unter dieser Ueberschrift hat Herr Bürgermeister Büchner, Mannheim in einzelnen Tageszeitungen Ausführungen gemacht und darin bedauert, daß der Verband badischer Gemeinden sich nicht der Auffassung des Bad. Städteverbandes und Bad. Städtebundes hinsichtlich der künftigen Regelung der Straßensanierungskosten angeschlossen, sondern beantragt habe, daß ein Teil des Land- und Kreisstraßenanwandes nach Maßgabe der Einwohnerzahl und des Steuerkapitals auf die beteiligten Gemeinden umgelegt werden solle. Seine Auffassung, daß der genannte Verband bei der Stellungnahme vertrieben übersehen und insbesondere nicht beachtet hätte, daß die rund 900 Landgemeinden, die bisher frei von den Straßensanierungskosten waren, weil sich auf ihrer Gemarkung keine Landstraßen befinden, künftighin naturgemäß auch Beiträge bezahlen müßten, entbehrt völlig der Begründung, denn es liegt durchaus kein Anlaß vor, solche Gemeinden künftighin mit Landstraßenkostenbeiträgen zu belasten, deren Gemarkung garricht von einer solchen durchzogen wird. Es war auch nie die Rede davon, daß eine derartige Auswirkung des Antrags beabsichtigt ist oder je in Erwägung gezogen werden könnte. Im übrigen ist der Verband badischer Gemeinden mit dem aufgestellten Grundsatze: „Jede Gemeinde hat die Straßensanierungskosten für den durch sie selbst veranlaßten Verkehr auf ihrer Gemarkung zu tragen; die Kosten des Fremdenverkehrs dagegen haben breitere Schultern auf sich zu nehmen.“ theoretisch im allgemeinen einig, denn die langwierigen Bemühungen des genannten Verbandes zielen ja gerade darauf ab, daß die Straßensanierung durch den Fernverkehr ins Ungemessene gewachsen sind und die leistungsschwachen Gemeinden und deren Bewohner fast erdrückend hohen Straßensanierungskosten belastet werden müssen, aus denen der Verkehr kommt. Der von Herrn Büchner angegebene Grundgedanke hat aber in den bisherigen Straßengesetzen schon eine ausfallgebende Rolle gespielt, seine Beibehaltung bedeutet deshalb nichts anderes, als daß auch weiterhin gerade die kleinen Gemeinden mit für sie erdrückend hohen Straßensanierungskosten belastet bleiben, während nach dem Vorschlag des Verbandes badischer Gemeinden sie auf tragfähigeren Schultern geleat werden. Unter der Herrschaft des bisherigen Straßengesetzes ist es doch tatsächlich so, daß zahlreiche kleine Gemeinden Steuerlasten von 1 RM., 1,50 RM. und mehr von 100 RM. Steuerwert erheben müssen, allein um die Straßensanierungskosten bezahlen zu können, während die großen Städte nur einen Bruchteil eines Steuerpennings für den gleichen Zweck aufzubringen haben. So hatten beispielsweise im Jahre 1926

Mannheim	0,01 Wfa. Gemeindesteuer
Karlsruhe	0,04 Wfa. Gemeindesteuer
Seidelberg	0,19 Wfa. Gemeindesteuer

aufzubringen, im Gegensatz dazu aber

Bölln, Amt Schopfheim	1,12 RM. Gemeindesteuer
Brüg, Amt Schopfheim	1,27 RM. Gemeindesteuer
Eslingen, A. Donaueschingen	2,72 RM. Gemeindesteuer

lediglich als Beitrag zum Land- und Kreisstraßenanwande zu erheben und so zu tragen. Aus dieser Gegenüberstellung tatsächlicher steuerlicher Belastung mit Straßensanierungskosten ergibt sich doch wohl, auch für den Nichtemgeübten augenfällig genug, daß eine andere Grundlage für die Verteilung der Straßensanierungskosten gesucht werden muß, wenn der Grundsatz der Gerechtigkeit, wie er auch von Herrn Bürgermeister Büchner-Mannheim betont wird, verwirklicht werden soll. Es geht aber nicht an, daß die Schwächsten unter den öffentlichen Körperlichkeiten die Kosten der Stärksten in größerem Ausmaße mittragen sollen und deshalb muß die bevorstehende Neuregelung des Straßengesetzes hinsichtlich der Beitragsverteilung ganz andere, bisher überhaupt noch nicht zur Anwendung gekommene Verteilungsmethoden bringen, wenn nicht wiederum eine ungerechte Belastung der Landgemeinden mit Aufwendungen, die sie nicht verursacht haben, und die sie deshalb für andere leisten müssen, entstehen soll. Es ist ganz selbstverständlich, daß dabei der bisherige Anteil von 1/4 des Straßensanierungskosten nicht mehr auf die Gemeinden ausgeschlagen werden kann, sondern ein geringerer Anteil, weil der Fernverkehr auch nicht an den Grenzen des Landes Halt macht und für den dadurch verursachten Unterhaltungsaufwand auch nicht die Gemeinden in ihrer Gesamtheit ersatzpflichtig gemacht werden können. Die praktische Durchführbarkeit des theoretisch durchaus richtigen Grundgedankes, daß jede Gemeinde den innerhalb ihrer Gemarkung durch ihren eigenen Ortsverkehr verursachten Straßensanierungsaufwand aufzukommen hat, stößt jedoch auf unendliche Schwierigkeiten, denn es müßte bei seiner konsequenten Durchführung in jeder einzelnen Gemeinde eine genaue Berechnung auf Grund vorausgegangener, eingehender Untersuchungen über das Maß des von ihr veranlaßten Verkehrs und der dadurch bedingten Straßensanierung geübt werden, und außerdem festgestellt werden, ob und wann die Gemeinde diese Leistungen vollziehen kann, wodurch eine Verwaltungsarbeit verursacht werden würde, die letzten Endes doch niemand befriedigen könnte, wenn sie auch noch so genau sein wollte. Außerdem sind die Belastungen und Gefahren des Kraftwagenverkehrs in vielen Gemeinden so groß und so unerträglich geworden, daß die Bewohner, die durch die Drückkraft ziehenden Land- und Kreisstraßen strengstens meiden, so daß auch aus diesem Grunde der Vorschlag des Herrn Bürgermeisters Büchner, der, wie gesagt, schon im seitherigen Straßengesetz vorherrschend war, nicht mehr in Betracht kommen kann. Es wird deshalb gar keinen anderen Weg geben, als den, der vom Verband badischer Gemeinden vorgeschlagen wird, nämlich den Anteil der Straßensanierungskosten, der von den Gemeinden erlegt werden soll, und der ziemlich nieder gehalten werden muß, nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit und nach Maßgabe der Einwohnerzahl umzulegen, weil diese Maßstäbe einigermaßen sichere Anhaltspunkte für die Stärke des verursachten Ortsverkehrs und Aufwandes, sowie dafür bieten, daß nicht der leistungsschwachen für den leistungsstarken Aufwendungen übernehmen muß. Die Anlegung, solche Verteilungsschlüssel anzunehmen, erging schon vor der Denkschrift der Regierung vom 28. Mai 1927, weil schon damals vom Verband badischer Gemeinden die Billigkeit der bisher angewendeten Beitragsgrundlagen erkannt und ihre Beibehaltung daher bekämpft worden war.

Bezüglich der Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer besteht Uebereinstimmung unter sämtlichen Gemeindeverbänden, daß alle Begünstigten auf dieser Sondersteuer in geordnetem Verhältnis beteiligt werden müssen.

daß man die gesetzliche Gleichstellung der Ausgewiesenen mit den Vorzugsberechtigten als eine wirkliche Tat ansieht, die eine Lösung brachte. In Wirklichkeit ist das eine an sich berechtigte Maßnahme, ohne die notwendige Konsequenz, nämlich zu dieser Abwälzung der Verpflichtungen auch die Mittel zur Wohnungsbeschaffung zu geben. Hier steht nun eine Möglichkeit vor, großzügige und wirtschaftlich nützliche Grenzlandhilfe zu treiben. Das Reich stelle Mittel für den Wohnungsbau zur Verfügung und zwar Mittel, die speziell dafür bestimmt sind, die erschwerte Mehrbelastung auf dem Wohnungsmarkt auszugleichen. Mittel, die nicht in kurzen wieder heimgeholt werden können, sondern unwiderruflich gegeben.

Auch das Land darf diese Mittel nicht etwa in kurzfristiger Darlehenshingabe verwenden sondern in einer Weise, die nicht etwa von eigenen Finanzrückichten geleitet ist, sondern den Wohnungsbau wirklich fördert. Ich möchte aber hier über Methoden der Wohnungsbauaufangierung nicht weiter reden; es dürfte genügen dieses Problem zu streifen.

Mit dieser Förderung des Wohnungsbauwesens würde einmal der übermäßige Druck auf den Wohnungsmarkt, der so manche mittelbare Schäden mit sich bringt und die Finanzen des Staates und der Gemeinden in vielfacher Hinsicht so stark belastet, erleichtert werden. Gleichzeitig wäre aber damit verbunden eine wirtschaftliche Allgemeinbelebung von größter Bedeutung, denn gerade die Förderung der Bautätigkeit ist ein belebungsmittel, das fast in alle Kanäle des Wirtschaftslebens sich hinein ergießt. Gleichzeitig ist mit dieser Wertvermehrung noch der Vorzug verbunden, daß dauernde Werte geschaffen werden.

Es sollte daher die dringende Forderung gestellt werden, gerade für den Wohnungsbau außerordentliche, nicht mit der normalen Wohnungsbauförderung zusammenhängende

vssz/28



Küchenmöbel und Holzgeräte
reinigen Sie rasch und leicht
mit dem erzieligen VIM

Mittel zur Verfügung zu stellen. Allerdings sollten die notwendigen Entschlüsse und Vorbereitungen so rasch getroffen werden, daß mit dem Frühjahrbeginn bereits disponiert werden kann, damit man nicht wieder erleben muß, wie es bei den Wohnungsbauprogrammen des Reiches bisher meist der Fall war, daß sie erst fertig wurden, wenn die halbe Bauzeit vorbei war.

Sache der badischen Regierung würde es sein, diese Anregung raschestens aufzugreifen und für ihre Verwirklichung zu sorgen. Es dürfte das für sie schon um deswillen sehr leicht sein, weil gerade diese Art von Hilfe für das ganze Land Baden von großem Wert sein würde und keinerlei widersprechende Interessen auf diesem Gebiet vorhanden sind.

Einer allseitigen Zustimmung dürfte dieser Vorschlag sicher sein.

Adolf Gremmlbacher, Bürgermeister
Willingen im Schwarzwald.

Gemeindeanteil an den Landstraßenkosten

Vom Badischen Städteverband und Badischen Städtebund wird uns geschrieben:

Nach der gegenwärtigen Gesetzesregelung müssen die Gemeinden ein Viertel der Landstraßenkosten des Staates tragen. Dieser Teil des Gesamtsummandes entsprach vor 50 Jahren demjenigen Aufwand, den die einzelnen Gemeinden zu tragen gehabt hätte, wenn die fragliche Landstraßenstraße innerhalb ihrer Gemarkung ein Gemeindegut mit rein örtlichem Verkehr gewesen wäre. Das Badische Straßengesetz ging bei der Verteilung der Landstraßenkosten von dem Gesichtspunkte aus, daß die Gemeinden, welche von einer Landstraße profitieren, lediglich für die hierdurch eintretende Entlastung aufkommen und dem Staate die eingesparten Aufwendungen für einen dem örtlichen Verkehr dienenden Gemeindegut ersetzen sollten. Statt nun diesen Unterhaltungsaufwand für jede einzelne Gemeinde besonders festzusetzen, zog man eine feste Begrenzung des Gemeindebeitrags auf ein Viertel des durchschnittlichen Landstraßenaufwandes vor, da dieser Satz den durchschnittlichen Unterhaltungskosten für einen Gemeindegut mit rein örtlichem Verkehr gegenüber den Kosten für eine Landstraße damals entsprach.

Seit Erlassung des Straßengesetzes hat sich nun dieses Verhältnis zwischen örtlichem Verkehr und Durchgangsverkehr und den hierdurch verursachten Unterhaltungskosten vollständig verschoben. Infolge der zunehmenden Entwicklung des Kraftwagenverkehrs beträgt der örtliche Verkehr auf den Landstraßen heute vielleicht ein Zehntel bis ein Zwanzigstel des Durchgangsverkehrs. Es entspricht daher der Gerechtigkeit, daß die Gemeinden nicht weiterhin mehr ein Viertel der gesamten Unterhaltungskosten der Landstraßen dem Staate ersetzen müssen, sondern lediglich denjenigen Prozentsatz, der dem heutigen Verhältnis des örtlichen Verkehrs zu dem Durchgangsverkehr entspricht.

Auf wiederholte Anträge hat sich die Regierung auch entschlossen, dem Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, der diesem Gesichtspunkte grundsätzlich Rechnung trägt. Nach dem Entwurfe sollen die Gemeinden zu dem Aufwand für die Unterhaltung der Landstraßen künftig nur einen nach der Länge der Landstraßenstrecken innerhalb der Gemarkung zu berechnenden jährlichen Beitrag leisten, welcher den Kosten für die Unterhaltung eines dem Verkehr mit anderen Gemeinden dienenden Gemeindegutes gleicher Länge entspricht.

Der Badische Städteverband und der Badische Städtebund haben in einer eingehenden Stellungnahme zum dem Gesetzentwurfe den Antrag gestellt, daß als Maßstab nicht ein Gemeindegutverbindungsweg, sondern ein Gemeindegut mit rein örtlichem Verkehr dienen soll, da lediglich diese Berechnungsweise dem Grundgedanken des Straßengesetzes entspricht. Der neue Berechnungsmaßstab muß aber eine Ergänzung durch eine feste Begrenzung des Gemeindebeitrages erfahren, wie sie schon bisher vorgesehen war. Die Städte haben daher eine weitere Bestimmung in der Richtung beantragt, daß der Gemeindebeitrag nicht höher sein darf als ein Viertel des dem Lande nach Abzug seines Anteiles in der Kraftfahrzeugssteuer verbleibenden reinkommen Landstraßenaufwandes.

Eine Beteiligung der Gemeinden an dem Landstraßenaufwand nach der Einwohnerzahl und den Steuerkapitalien, wie sie von dem Verband Badischer Gemeinden beantragt worden ist, muß von den Städten grundsätzlich abgelehnt werden. Die Städte sind durch ihre größeren Steuerwerte bei der Auf-

bringung des staatlichen Anteiles an dem Landstraßenaufwand gegenüber dem Lande ohnehin schon ganz wesentlich vorbelastet. Es fehlt aber an einem stichhaltigen Grunde, diese Mehrbelastung der Städte dadurch noch zu vergrößern, daß auch der unmittelbare Gemeindebeitrag ebenfalls nach den Steuerwerten umgelegt wird. Wenn etwa behauptet wird, daß eine noch stärkere Heranziehung der großen Städte zu dem Landstraßenaufwand deshalb gerechtfertigt sei, weil der Kraftfahrzeugverkehr, auf dessen Steigerung der größere Straßenunterhaltungsaufwand in erster Linie zurückzuführen ist, aus den Städten kommt und weil die Landgemeinden von ihm wenig oder gar keinen Nutzen

haben, so ist hierauf zu erwidern, daß die Lasten des Gegenteils beweisen. Es sei nur an die zahlreichen Autoreparaturwerkstätten und Tankstellen erinnert, die sich heute schon in fast allen größeren Landgemeinden befinden. Auch die in den Landgemeinden ständig wachsende Zahl der Automobile und Kraftwagen zeigt deutlich, daß sich die Entwicklung des Kraftverkehrs nicht nur in den Städten sondern auch auf dem Lande in einer dauernden Steigerung befindet. Zur Vermeidung von Härten, die sich bei besonders leistungsstarken Gemeinden etwa einstellen könnten, bietet das Straßengesetz die Möglichkeit einer entsprechenden Ermäßigung der Beiträge.

Badische Chronik

Blutige Streitigkeiten

Etlingen, 13. Jan. Auf der Hauptstraße in Auerbach stellte sich in der vergangenen Nacht der ledige Baldbarbeiter Rudolf Daub dem verheirateten Steinbrecher Emil Voffert in den Weg, worauf letzterer dem Daub einen Stein so heftig an den Kopf warf, daß eine schwere Verletzung entstand. Daub griff nun feinerseits zum Messer und verletzte dem Voffert einen tiefen Stich in den Rücken. Die Gendarmerie hat sich der Sache angenommen.

Unterzumbach, 13. Jan. (Ein seltenes Ereignis.) Von einem seltenen Ereignis wurde dieser Tage der Landwirt Franz Hartmann überzogen, seine Kuh brachte nämlich drei Kübber zur Welt, welche aber tot waren. Mit Glück konnte die Kuh gerettet werden.

Mannheim, 13. Jan. Deutscher Studententag in Mannheim.) Auf der Berliner Tagung des Deutschen Studentenverbandes wurde beschlossen, den nächsten Studententag des D.S.V. entsprechend einer Einladung des Oberbürgermeisters Dr. Heimerich in Mannheim abzuhalten.

Roggers, 13. Jan. (Schwerer Sturz.) Der Landwirt Friedrich Riel fiel in der Scheune so unglücklich auf die Keine, daß er einen doppelten Beckenbruch erlitt.

Breisach, 11. Jan. (Wieder Freilichtspiele in Breisach.) Auf Grund eines einstimmigen Beschlusses des Gemeinderates wird die Freilichtbühne Breisach auf dem Münsterplatz im Jahre 1930 das Festspiel von Paul Theodor Streicher, Reallehrer in Ruhestand in Ulm a. d. D. zur Aufführung bringen. Das Stück, das zur Zeit des Hofmarschall-Krieges spielt und dessen Hauptfigur der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ist, hatte 1928 einen Preis bei dem Festspielwettbewerb der Stadt Breisach erhalten.

Emmeningen, 13. Jan. (Goldenes Sänger- und Dirigentenjubiläum.) Auf ein 50jähriges Sänger- und Dirigentenjubiläum kann Hauptlehrer a. D. Otto Wiedemann, Emmendingen, zurücksehen. Aus diesem Anlaß wurde ihm bei der Generalversammlung der Sängerrunde Hochberg die Goldene Sängermedaille des Badischen Sängerbundes mit besten Wünschen für weitere aktive Tätigkeit zur Verherrlichung des deutschen Liedes überreicht. Überall, wo Wiedemann in den langen Jahren seiner Tätigkeit als Schullehrer wirkte, nahm er sich der Pflege des Gesanges und speziell des deutschen Volksliedes nach besten Kräften an. Der Lehrergesangsverein Mannheim-Ludwigshafen (heute Schubertbund), dessen eigentlicher Gründer Wiedemann ist, ernannte ihn anlässlich des 50jährigen Jubiläums zum Ehrenmitglied. Während seines Aufenthaltes in Amerika in den Jahren 1922/23 sang er in der Deutschen Philharmonie, dem weitläufigsten Gesangsverein Amerikas und oft auch als Solist in der Väterkirche der dortigen deutschen Zurgemeinde. Hauptlehrer a. D. Wiedemann ist trotz seiner 70 Jahre noch äußerst leger und gibt noch manchem jungen Sänger ein Beispiel in der eifrigen Pflege des deutschen Liedes.

Nicht ans Ziel gekommen

Heilbronn, 13. Jan. Am Freitag nachmittag fuhr zum ersten Male nach zehnjähriger Unterbrechung der Schleppschiffahrt Redar aufwärts ein mit Kohlen beladener Schleppzug nach Lauffen. In der Horkheimer Schleufe mußten die beiden Schiffe des Zuges nacheinander durchgeschleust werden, da diese Schleufe nur eine Länge von 47 Meter aufweist, während die beiden Schiffe allein schon je 40 und 45 Meter Länge hatten. Kurz vor Lauffen lief der Schleppzug auf Grund, da der Wasserstand an der betreffenden Stelle 125 Zentimeter betrug, welchen Tiefgang das geschleppte Kohlen Schiff auch hatte. So kam der Schleppzug nach dreitägiger Fahrt nicht ans Ziel, die Lauffener Jementwerle, für die die Ladung bestimmt war. Er konnte erst heute (Samstag) morgen wieder flott gemacht werden.

Singen a. S., 11. Jan. (Kofainschieber gefaßt.) Vier wurden drei Personen, zwei Schweizer und ein Singener Einwohner wegen Kofainschmuggel festgenommen. Nach Feststellung der Personalien und des Tatbestandes wurden sie wieder auf freien Fuß gesetzt.

Schwerer Motorradunfall

Maulburg b. Bruch, 13. Jan. Aus noch unaufgeklärter Ursache stürzte gestern Abend das mit dem 27jährigen Alfred Gansler von Stetten und dem gleichaltrigen Kollegen Nepple besetzte Motorrad in einer Kurve zwischen Maulburg und Steinen die Böschung hinunter, wobei Nepple einen Schädelbruch erlitt, der seinen sofortigen Tod herbeiführte, während Gansler, der das Motorrad führte, mit leichten Verletzungen davonkam.

Sich selbst verbrannt

Im Luftkurort Rengsdorf bei Neuwied (Rheinprovinz) hat eine alleinlebende ältere Dame auf gräßliche Weise ihrem Leben ein Ende gemacht. Sie hatte sich auf einem Küchenofen ein Lager für die Nacht zurecht gemacht. In der Nacht hat sie dann offenbar ihr Lager in Brand gesteckt und ist langsam verbrannt. Durch Brandgeruch aufmerksam gemacht, drangen am Morgen Polizei und Hausbesorger in die in dichten Rauch gefüllte Küche, die von innen verriegelt und mit einem Schrank verbarrikadiert war, und fanden zu ihrem Entsetzen die verbrannte Leiche. Da keine Luft in den Raum eingeblungen war, konnte das Feuer keine Ausbreitung nehmen. Die Frau scheint in geistiger Umnachtung die Tat verübt zu haben.

Die Gebrüder Sah entlassen

Berlin, 13. Jan. Die Gebrüder Sah sind nunmehr von der Kriminalpolizei entlassen worden. Der Bau des Unterlandes ist, wie bereits mitgeteilt, als eine straflose vorbereitende Handlung anzusehen. Ob Zusammenhänge zwischen dieser Sache und dem Eindringen in die Diskontobank bestehen, ist nach wie vor Gegenstand eingehender Untersuchung.

„E. m. a. U.“

Wir lesen in einer Zeitung folgende Notiz:
Statt vergaloppiert hat sich ein praktischer Arzt, der wegen Verstoßes gegen das Kraftfahrzeuggesetz zu zwölf Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Auf den Empfängerabschnitt der Postkarte schrieb er die vieldeutigen Buchstaben „E. m. a. U.“ Die Amtsstellen gaben den Buchstaben die Deutung eines landesüblichen Fluchwortes, worauf der Schreiber einen Strafbefehl über 200 Mark wegen Beamtenehrlidung erhielt. Großer Protest des Arztes. Gerichtsverhandlung, in der der Beklagte erklärte, die Buchstaben hießen: „Rast mich außer Acht!“ Der Staatsanwalt hatte dafür kein Verständnis und beantragte 400 Mark Geldstrafe. Das Urteil erkannte aber auf 300 Mark.

Die Könige von Hollywood

Von Otto Bekrens.

„Warten Sie einen Augenblick, bitte,“ sagt die Sekretärin zu mir, „Mr. de Mille spricht gerade mit Paris.“ Und während ich noch überlege, was ein solches Liebesgespräch wohl kosten mag, tritt der „König von Hollywood“, Cecil B. de Mille, ins Zimmer. Ohne weitere Umstände begrüßt er mich mit einem Händeschütteln und lacht mich dabei an, als wären wir schon alte Bekannte. Das Belangen sein, dem bedeutendsten Filmregisseur der Welt gegenüberüberzeugen wird man schnell los, wenn man es mit einem Menschen zu tun hat, der sich auf seinen künstlerischen Ruhm so gar nicht einbildet, und der ein Interesses nicht als notwendiges Übel betrachtet, sondern vielmehr offensichtlich Freude darüber empfindet, mit jemand plaudern zu können.

Vor allem muß ich ihm vom deutschen Film erzählen, und als ich ihm dann überleitend Komplimente mache über seine Monumentalfilme — „Rein Gebote“, „Morgenglitzer“, „König der Könige“ (seit diesem Film führt de Mille den Titel als Spitznamen) und „Das goldene Mädchen“ — wehrt er mit einer ungekünstelten Selbstkritik ab. „Nein,“ sagt er, „ich weiß, daß meine Filme nichts für die Alte Welt sind, aber bedenken Sie, daß Filme bei uns in erster Linie ein Geschäft sein müssen, ein Geschäft, für welches der amerikanische Geschmack maßgebend ist. Ich habe zwar eine sehr hohe Meinung vom deutschen und vom russischen Film, doch die Mentalität des Publikums hier und drüben ist leider zu grundverschieden, um Filme für das internationale Geschmackempfinden herstellen zu können — und die Kunst, die zwischen der künstlerischen Auffassung in Amerika und in Europa besteht, wird der Ton-Film nur noch vergrößern.“ Und dann, um von diesem Thema abzukommen, steht er mit einem freundlichen Lächeln auf und führt mich durch seine Räume, die eines „Königs der Filmkönige“, eines Herrschers im Filmreich würdig sind. Gleich neben dem Arbeitszimmer seines schloßartigen Hauses befindet sich eine riesenhafte Bibliothek, in der außer den besten Werken der Literatur auch keine namhafte Neuerscheinungen zu fehlen scheint. Allerdings findet de Mille selbst keine Zeit, sich mit der Lektüre zu beschäftigen; drei Sekretärinnen haben vielmehr die Aufgabe, alles was an bemerkenswerten Werken in englischer, deutscher und französischer Sprache erscheint, zu lesen, um kurze Auszüge anzufertigen, die de Mille an Sonntagen zur Kenntnis nimmt. Er selbst hat eine ganze Reihe von Büchern und Manuskripten verfaßt und sucht natürlich immer nach neuen Stoffen, die für eine Verfilmung geeignet sind. Hierbei kommt auch die Sprache auf ein Preiswettbewerb, welches er vor einiger Zeit zu diesem Zweck veranstaltete; das Resultat ist überaus glücklich gewesen. Ein Gewinner de Milles läßt erkennen, daß ihm die Veranlassung filmgerechter Stoffe (nachdem er bereits 50 Filme heraus) nicht geringe Sorgen bereitet.

Dann lenken wir die Schritte in sein „Museum“, das sein Lebenslaufbuch ist, wenn er ein paar freie Stunden findet. Eine Meritaten-Sammlung ist hier aufammengetragen die Merkwürdigkeiten aus allen Ländern der Erde enthält, und die sicherlich den

Wert von vielen hunderttausend Dollars darstellt. De Mille bezeichnet fast alle Länder der Erde, und nirgendwo war er müßig, die seltsamsten Dinge und seltensten Kostbarkeiten ausfindig zu machen. Der „Clou“ des Ganzen aber bildet zweifellos seine Juwelen-Sammlung — ein wahrhaft königlicher Schatz! Nicht weniger stolz als hierauf dürfte de Mille auf eine Sammlung ihm gewidmeter Bilder sein, die eine Reihe von heute prominenten Stars wie Richard Dix, Gloria Swanson, Jack Holt, Rod La Roche, Florence Vidor, William Boyd, Nina Fagoette und andere meist darstellt — alles Künstler, die ihm ihre Entschiedenheit und ihre heutige Größe verdanken. Aber während er an diesen Erinnerungen mit ziemlicher Gleichgültigkeit vorübergeht, leuchten seine Augen als er mich vor ein lebensgroßes Gemälde führt, welches seine Frau und seine vier Kinder darstellt. Er spricht mit solch glücklichster Liebe und Ehrfurcht von ihnen, daß man die Liebesbeziehung gewinnt, nicht nur einen bedeutenden Künstler, sondern auch einen Menschen von großer Herzensgüte gefunden zu haben.

Der andere König von Hollywood ist Fred Niblo, einer der interessantesten Charaktere unter den amerikanischen Filmregisseuren. Niblo ist im wahren Sinne des Wortes ein Abenteuerer, ein Held, wie er sonst nur in Romanen zu finden ist. In Indien und China, bei den Kannibalen der Südpole und den Julius Aritros, in Arabien, Indien und Äthiopien hat er sich als „Kamp“ herumgetrieben. In Spanien bestand er in Gegenwart des Königs 14 Stiergefechte, in Russland drang er bis in den Arktik vor, um den letzten Jaren und den Jarnowitsch zu — photographieren. Sieben Sprachen sind es, die er vollkommen beherrscht. Schon von den Vorfahren her hat er Abenteuer-Blut in seinen Adern. Sein Vater war Kapitän zurzeit des amerikanischen Bürgerkrieges und ein gefürchteter Gegner des Feindes. Sein Großvater fand den Tod in Mexiko, als Napoleon es eroberte. Als Fred Niblo von langen Afrikafahrten nach Amerika zurückkehrte, wurde er zuerst Schauspieler, schrieb dann Manuskripte und landete schließlich beim Film. Bekannt wurde sein Name vor allem, als er nach dreijähriger Arbeit den Großfilm „Ben Hur“ herausbrachte. Auch „Die drei Musketiere“ und „Im Zeichen des Jorro“ mit Douglas Fairbanks, sowie „Der Krieg im Dunkel“ mit Grete Garbo und „Eine Frau von Liebe“ mit Joan Crawford und Wils Miller) befestigten seinen Ruhm, mit der bedeutendsten Filmstädter der Welt zu sein. Während seiner Regiezeit hat er bereits 50 erfolgreiche Filme inszeniert, eine Leistung, die selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten Achtung gebietet.

Heidelberger Brief

Mit einer durch Intendant Sahn in liebevoller Sorgfalt vorbereiteten Aufführung setzte sich das Heidelberger Stadttheater für den bis jetzt noch unbekannteten Peter Cass und sein Schauspiel der Zeit „Kopf, Gentle und Ellenbogen“ ein. Aber trotz aller aufwendenden Mühe wird sich Cass damit abfinden müssen, vorerst weiterhin unbekannt zu bleiben. Cass personifiziert die drei Begriffe des Titels und will in der Auseinander-

setzung zwischen ihnen ein Spiegelbild der Zeit geben. Daher die etwas hochtrabende Bezeichnung. Aber diese drei Personen: der kalt rechnende, jüdische Generaldirektor Levin, der weltreife, ideal veranlagte Erfinder Geheimrat Gamay, der junge, draufgängerische Flieger von Marvall reden zumeist — obwohl sie sehr geschwätzig sind — um die Probleme herum. Man hört viele Phrasen und nur gelegentlich ein paar hübsche Bemerkungen, alles bleibt an der Oberfläche, die Figuren und Szenen laufen nebeneinander her. Wenn man das Nachdenken vergißt, kann man sich auch wohl ganz nett unterhalten. Nur eine Dichtung, zu der die Idee durchaus hätte führen können, wird das Stück niemals, nicht einmal nie handfestes Theater. Die Aufführung formte und nuancierte das Ganze noch Möglichkeit. Ausgezeichnet die Verkörperung des Geheimrats Gamay durch Wolfgang Schirlich.

Aus der Arbeit der letzten Wochen möge kurz noch folgendes nachgetragen werden. Eine von Intendant Sahn geistig stark durchdrachte Inszenierung von Hebbels „Judith“ kam deshalb nur halb zur Geltung, weil Antonie Kischot nicht das Format einer Judith hat, selbst dann nicht wenn man diese Figur in durchwegs richtiger Uebersetzung ihrer Heroineigete entkleidet. Auch der Holofernes des Alexander Golling blieb in Unheillichkeiten stecken. Beide haben, soviel in ihren Kräften steht, aber für beide waren diese Rollen zu groß. — Wesentlich stärker war der Eindruck, den Anton Feuchtwangers „Kalkutta, 4. Mai“ hinterließ. (Das Stück ist auch in Karlsruhe bekannt). Die kluge Inszenierung von Erich Alexander Winds wirkte sehr zu seinem, zumal die beiden Hauptfiguren in besten Händen waren: Wolfgang Schirlich als unpaßfertiger, intelligenter und fast menschlicher Hastings, Alexander Golling ein stark gezeichnete Gegenpieler, dessen häufig phrasenhafte Wendungen sogar etwas Gefühl verrieten.

In der Operette lernte man Hebers „Friederike“ kennen und entsetzte sich innerlich über die Sentimentalität der Handlung, ganz abgesehen davon daß einem Goethe und sein zartes Liebesverhältnis mit der Pfarrerstochter von Seisenheim als Operettenstoff völlig wider den Strich gehen. Die teilweise sehr gute Musik Hebers mildert die Sentimentalität kaum, hat allerdings in der Vertonung des Hebersstoffs eine kleine Perle. Hoffers Regie könnte vielleicht die Mäßigkeit etwas dämpfen, was allerdings auch eine schauspielerische etwas größere Friederike als die sonst so sehr sympatische Maud Hester und ein etwas eleganter Goethe als Fritz Wards gehören. Siegfried Mees leitete das Orchester geschmackvoll. — Unter Musikdirektor Paul Rabig erlangt wieder einmal der „Ganglimann“. Die Aufführung selbst war sehr befriedigend, besonders Boehles Matthias und die Martha von Irene Blatter. — dt.

Humor

Der Besennte. A.: „Na, Sie sehen ja so entgeistert aus.“ — B.: „Ich habe zu viele und teure Weihnachtsgeschenke bekommen.“ — A.: „Ranu!“ — B.: „Ja, meine Frau schenkte mir ein Auto, meine Tochter ein wertvolles Gemälde, von meinem Sohn erhielt ich einen Klavierstuhl.“ — A.: „Das ist doch alles sehr hübsch; warum denn Ihr langes Gesicht?“ — B.: „Ja — es ist alles auf Stottern gekauft worden, und ich soll nun weiterstottern.“

Kaffatt erhält eine neue Kirche

Kaffatt, 13. Jan. Die katholische Stadtpfarrkirche in Kaffatt erwies sich schon seit Jahrzehnten als zu klein, zumal vor und während des Krieges 8 Regimenter hier untergebracht waren. Da der Ausgang des Krieges Kaffatt einen bedeutenden Zugang und zwar namentlich aus dem Elsaß brachte so hatte sich an dieser Sachlage wenig geändert. In weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung — von 14 008 Einwohnern sind es 9865 Katholiken — wurde deshalb die Hoffnung und der Wunsch laut, eine weitere Kirche zu bekommen. Diese Hoffnung sollte im Sommer 1929 der Wirklichkeit entgegengehen, indem nämlich das im Jahre 1914 erbaute Offizierskasino für den Umbau zu einer Kirche käuflich erworben wurde. Anfangs August 1929 wurde mit den Maurer- und Zimmermannsarbeiten begonnen. Heute ist das Werk so weit gediehen, daß die neue Kirche ihrer Vollendung entgegengeht. Die Roharbeit ist beendet, der Turm ausgebaut und das Gerüst bereits abmontiert. Auch die Glöden sind schon bestellt. Die neue Kirche wird den Namen „Herz-Jesu-Kirche“ tragen und steht im Stadtteil „Dörfel“. Franziskanerpater werden dort ihres hohen Amtes walten. Da das ehemalige Kasino eine bedeutenden Komplex darstellt, ist für den Einbau einer höflichen Wohnung Sorge getragen. Das Ganze macht einen imposanten Eindruck, namentlich scheint die Kirche selbst das reinste Schmuckstück werden zu wollen. Auch die Musik ist vorzüglich. Das neue Gotteshaus wird jedenfalls noch im Laufe des Frühjahrs oder Sommers seiner Bestimmung übergeben werden. Um das Zustandekommen des

großen Werkes in sämiger Zeit haben sich besonders die Bewohner des „Dörfels“, sowie Herr Stadtparrer A. Pruder klebende Verdienste erworben.

Aus dem Amt Buchen, 13. Jan. (Verschiedenes.) Die Wanderfahrgestellte Buchen hat im letzten Jahr 1876 Durchreisende verpflegt. Dabei war „Preußen voran“ mit 104 Mann. Ausländer waren insgesamt 92. — In Hohenbach starb Bürgermeister Ködel im 68. Lebensjahre, nachdem er seit 1908 Bürgermeister des Ortes gewesen war; in Hohenbach Altkatholik Franz Ludwig Sauer im Alter von 67 Jahren; er war 33 Jahre Kaffattreiter der Gemeinde. — In Hohenbach ereignete sich innerhalb acht Tagen drei plötzliche Todesfälle durch Schlaganfälle. — Bei Grabarbeiten in Sanktjürgen wurden Bruchstücke eines Steinbeiles gefunden. — In der Scheuer des Landwirts Engert in Hohenbach wurde ein erloschener Kragenlicht in drei zusammengefügten Stützgeräten gefunden. Es dürfte sich um Brandstiftungsversuch handeln, da die gleiche Scheuer schon zweimal abgebrannt ist. — Der Stadtrat Hohenbach hat eine geplante offizielle Abschiedsfeier für den nach Schmeigingen überziehenden Bürgermeister Dr. Trautmann bei dreimaliger Vorlage jeweils mit 8 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

Auffindung der Leichen zweier Ertrunkenen.

Waren (Weckenburg), 13. Jan. Vor einigen Tagen war, wie gemeldet, die Leiche der am 24. Oktober u. J. bei einer Raddelbootfahrt mit ihrem Manne ertrunkenen Frau Leusser aus Berlin

in der Lufthöhe gefunden worden. Man beobachtet, daß mehrere Seebäder ständig über einer bestimmten Stelle des Sees kreuzten. Bei Nachforschungen an dieser Stelle des Sees wurde die Leiche des Ehegatten der Ertrunkenen, des Rekruten Leusser, nun gefunden und ans Ufer gebracht. Auf Wunsch der Angehörigen wurde der Tote nach Würzburg übergeführt.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, 13. Jan. Zwei ausgeprägte Sturmwindel sind in den letzten Tagen in höchstigem Maß über die Nordsee hinweggezogen und haben auch in unserem Gebiet zu zeitweilig stark aufwirbelnden und stürmischen Südwestwinden geführt. Mehrere Regentfronten brachten im Hochseewald anfänglich Neuschnee, später aber Regen, sobald die Schneedecke des Gebirges gegenwärtig bis auf geringe Mengen abgetaut ist. Die Temperaturen liegen heute durchweg über Null. Nach der europäischen Druckverteilung werden wir die Zufuhr milder Westluft bis auf weiteres behalten.

Vorausichtige Witterung für Dienstag: Fortdauer des milden und veränderlichen Wetters bei frischen Südwestwinden. Wasserstände des Rheins vom 13. Januar, morgens 6 Uhr: Badstut 211, umändert; Basel 18, gef. 2; Schutterthal 80, umändert; Rapp 199, gef. 5; Maxau 887, gef. 8; Mannheim 266, gef. 2; Raub 182, gef. 2 Zentimeter.

Weißer Zähne

Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität. — Man verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

machen jedes Anflitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinanzug der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Diskontermässigung

Berlin, 13. Januar.

Der Zentralausschuß der Reichsbank hat mit Wirkung ab 14. Januar die Herabsetzung des Reichsbankdiskontes von 7 auf 6½ Prozent und des Lombardsatzes von 8 auf 7½ Prozent beschlossen.

Die Besserung ihres Status hatte es der Reichsbank am 2. Nov. vor. J. ermöglicht, ihren Diskontsatz von 7½ auf 7 Prozent herabzusetzen. Trotz fortschreitender Erleichterung an den internationalen Geldmärkten ließen die besonderen Verhältnisse des deutschen Kreditmarktes, namentlich der zum Jahreschluß zu erwartende Mehrbedarf und die fortwährende Ueberbeanspruchung des Marktes durch die öffentliche Hand eine weitere Senkung des Diskontes zunächst nicht zu.

In der Zwischenzeit haben sich die

Rückflüsse zur Reichsbank nach Ueberwindung des Jahresresultatos durchaus befriedigend gestaltet.

Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank, d. h. die Bestände an Wechseln einschließlich Reichsschatzwechseln, an Lombardforderungen und an Effekten, die am 7. Nov. v. J. — zurzeit der letzten Diskontermässigung 2 494 Millionen Rm. betragen hatten und am 31. Dezember v. J. auf 3 191 Millionen angewachsen war, hat sich bis zum 7. Januar auf 2 538 Millionen Rm. und bis zum 11. Jan. weiter auf 2 280 Millionen Rm. ermäßigt. Einen entsprechenden Rückgang zeigt auch der

Notenumlauf

der Reichsbank, wie der gesamte Zahlungsmittelumlauf überhaupt; der Notenumlauf hat sich von 4 550 Mill. Rm. (7. Nov. 20) auf 5 044 Millionen Rm. am 31. Dezember v. J. erhöht, um dann wieder auf 4 605 Millionen Rm. am 7. Januar cr. und auf 4 375 Millionen Rm. am 11. Januar zu fallen.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich auf 6 093 Millionen Rm. am 7. Nov. v. J., auf 6 622 Millionen Rm. am 31. Dez. v. J. auf rund 6 125 Mill. Rm. am 7. Jan. cr. und auf rund 5 887 Mill. Rm. am 11. Jan. Der Bestand an Gold und deckungsfähigen Devisen hat sich in der Zeit vom 7. Nov. v. J. bis 7. Jan. cr. um annähernd 100 Millionen Rm., nämlich von 2 596 Millionen Rm. auf 2 688 Millionen Rm. erhöht, sodas sich die

Deckung der Noten

durch Gold und Devisen von 57,0 auf 63,4 Prozent besserte. Inzwischen ist sie weiter auf etwa über 60 Prozent gestiegen.

Das allgemeine Zinsniveau in den anderen wichtigeren Ländern zeigte im neuen Jahr weiter sinkende Tendenz. Die Zinsspanne gegenüber dem Ausland bleibt daher auch nach Ermäßigung des Reichsbankdiskontes noch groß genug, um bei normaler Weiterentwicklung des internationalen Geldmarktes Abflüsse von Geldern aus Zinsgründen zu hindern.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Diskontermässigung für die in der Depression schwerkämpfende deutsche Wirtschaft eine dringend erwünschte Erleichterung bedeutet. Gegenüber diesem Interesse der Wirtschaft schien es angezeigt und vertretbar, die Bedenken, die sich heute noch aus der allgemeinen Lage ergeben, zurückzustellen und den Versuch einer Diskontermässigung im vorgesehenen Ausmaße sofort zu wagen.

*

Berlin, 13. Jan. Der Privatkont ist für beide Sichten um je ½ Prozent auf 6½ Prozent ermäßigt worden.

Wirtschaftsschau

Zum Konkurs der Badischen Tabakbau- und Verwertungs-A.-G. Kehl.

Die Gesellschaft ist bekanntlich im Zusammenhang mit dem Konkurs des verstorbenen Großkaufmanns Kiefer zusammengebrochen. Da an Masse nur sehr wenig vorhanden ist, hängt die Frage, ob die Gläubiger eine Quote erhalten, vollkommen von dem Ausgang des Regreßprozesses ab, der gegen die Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates anhängig gemacht ist. In der gestrigen, vor dem Amtsgericht Kehl abgehaltenen, Gläubigerversammlung teilte der Vertreter des Gläubigerausschusses R.-A. Dr. Oppenheimer, Karlsruhe mit, daß jetzt das Gutachten eines beim Landgericht Karlsruhe allgemein beehrten kaufmännischen Sachverständigen vorliege, daß sich vollkommen mit der Darstellung des Gläubigerausschusses decke, sodaß die Prozeßaussichten als sehr günstig zu bezeichnen seien. Vom Gericht und der Gläubigerversammlung wurde die Führung des Regreßprozesses durchaus gebilligt. Nach Mitteilungen in der Versammlung konnte man den Eindruck gewinnen, daß ein Teil des Aufsichtsrates einem Vergleich nicht abgeneigt ist. Am 23. Januar soll beim Landgericht Karlsruhe eine Entscheidung in der Regreßklage verkündet werden.

Brauereigesellschaft vorm. S. Moninger-Karlsruhe. In der Generalversammlung der Brauerei wurden die Vorschläge der Verwaltung einstimmig genehmigt. Demzufolge wird der Gewinn von 625 240 Rm. u. a. wie folgt verwendet: Abschreibungen 260 200 Rm., 8 Prozent Dividende aus 3 400 000 Stammaktien ist gleich 272 000 Rm., Zuweisung aus Baureserve 100 000 Rm. Es verbleiben Rm. 1717 Rm., welche mit dem Vortrag 1927/28 von Rm. 51 111, mit insgesamt Rm. 52 829,5 auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Der Geschäftsbericht bemerkt u. a., daß der warme Sommer 1929 den Bierverbrauch günstig beeinflusst hat und der Absatz wiederum befriedigend war. Die reiche Wein- und Obstenernte habe auf den Bierverkauf in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres nachteilig eingewirkt. Ausgaben über Aussichten im neuen Geschäftsjahr könnten jetzt noch nicht gemacht werden. Im Interesse der Brauindustrie sei dringend zu wünschen, daß die beabsichtigte neue Biersteuererhöhung nicht zur Einführung gelange. Wie zu diesem Punkte von einem Vorstandsmitglied erwähnt wurde, könnte diese Steuererhöhung nur durch eine Bierpreiserhöhung abgewälzt werden, da für die Gesellschaft eine Mehrbelastung von nahezu einer Million Rm. sich ergeben würde. — Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Firma wurde der Gründer und insbesondere der Gründungsmitglied Dr. Fr. Weill und Kommerzienrat Moninger ehrend gedacht.

Börsen

Berlin, 13. Jan. Schon vormittags und an der Vorbörse wurden die Kurse auf die sicher erwartete und dann auch eingetretene Diskontermässigung der Reichsbank stärker heraufgesprochen. Zwar wurde diese Maßnahme schon seit langem erwartet, aber in diesem Augenblick, d. h. vor Schluß der Haager Verhandlungen, überraschte das selbständige Vorgehen des deutschen Noteninstitutes doch ein wenig. Die heute wieder günstiger lautenden Meldungen aus dem Haag boten der festen Grundstimmung eine weitere Stütze. Zu den ersten Kursen machten sich dann auch durchweg ca. 2prozentige Besserungen geltend, doch enttäuschte die Eröffnung gegenüber den hohen vorbörslichen Erwartungen etwas. Die Börse selbst neigte eher zu Glatzstellungen, und auch das Publikum wollte die seit langem wieder einmal mitzunehmenden Gewinne realisieren. Eine Anzahl Papiere hatte Sonderbewegungen zu verzeichnen: Es gewannen Schubert u. Salzer 7½ Prozent, Dtsch. Atlanten, Polyphon je 5 Prozent, Zellstoff Waldhof 4¼ Prozent, Sarotti 4 Prozent, AEG. 4½ Prozent, Siemens 3 Prozent, Berger 3½ Prozent, Rhein-Westf. Sprengstoff 3 Proz., Farben 2½ Proz. und Reichsbank, bei denen die nach langem Warten erfolgte Veröffentlichung der Statuten anregte, 3¼ Prozent. Am Kalimarkt profitierten Aschersleben mit plus 4 Prozent und Westeregeln mit plus 2½ Prozent von der beabsichtigten Erneuerung des Steinsalzsyndikats. Späterhin wurden von Bahnen Canada und Schantung und von den übrigen Werten Byk Gulden und Hohlhohe mit Gewinnen bis zu 3 Prozent erheblich höher zur Notiz gebracht. Nach den ersten Kursen war es vorübergehend etwas schwächer, bald jedoch setzten am Elektromarkt schweizer Käufe und am Kalimarkt angeblich französische Käufe ein, wodurch sich Besserungen bis zu 2 Prozent ergaben. Als die Geschäftstätigkeit wiederum etwas nachließ, wurde die Tendenz etwas schwankend. Das Niveau lag etwa 1 Prozent über Anfang.

Berliner Devisennotierungen Geldkurse.

	11. 1.	13. 1.		11. 1.	13. 1.
Buenos-Aires	1,685	1,687	Jugoslawien	7,401	7,401
Kanada	4,187	4,140	Kopenhagen	111,95	111,99
Japan	2,065	2,068	Reykjavik	92,06	92,09
Kairo	20,89	20,90	Lissabon	18,51	18,79
Konstantinopel	1,978	1,978	Oslo	111,86	111,86
London	20,87	20,38	Paris	16,44	16,445
New York	4,1835	4,1850	Prag	12,375	12,381
Rio de Janeiro	0,479	0,479	Schweiz	81,06	81,035
Uruguay	3,846	3,856	Sofia	3,024	3,024
Amsterdam	168,42	168,41	Spanien	64,27	65,68
Athen	5,48	5,48	Stockholm	112,24	112,36
Brüssel	68,285	68,205	Wien	68,58	68,58
Budapest	73,18	73,21	Bukarest	2,489	2,489
Danzig	81,41	81,43	Riga	80,59	80,59
Helsingfors	10,502	10,51	Tallinn	111,75	111,75
Italien	21,885	21,905			

Frankfurt a. M., 13. Jan. An der Abendbörse blieb die Stimmung freundlich, wenn auch das Geschäft nur auf einigen Marktgebieten reger war, so konnten die Kurse doch allgemein weiter etwas anziehen. Die Aussichten für die Haager Verhandlungen wurden weiter als günstig angesehen. Bei Kursbesserungen bis zu 1½ Prozent bestand für L. G. Farben, Dtsch. Linoleum, Südd. Zucker und A.G. für Verkehrswesen etwas größeres Interesse. Auch Svenska konnten um 2½ Mark anziehen. Nachfrage machte sich ferner nach Bauwerten bemerkbar und Hoch- und Tiefbau gewannen 2 Prozent. AEG. und Siemens blieben nur knapp behauptet. Kali-Aschersleben verloren sogar 1¼ Prozent. Die Rentenmärkte blieben vernachlässigt. Der franz. Franken notierte heute amtlich 16,467.

Zur wirtschaftlichen Lage in Baden

Der Bericht des badischen Industrie- und Handelstages. Der vierte Bericht des Badischen Industrie- und Handelstages gibt einleitend einen Ueberblick über die Entwicklung der badischen Wirtschaft im gesamten Jahr 1929. An Hand der Erwerbslosenziffern wird festgestellt, daß der Konjunkturrückgang in Baden und hier besonders in den größeren Städten, in denen die Industrie stärker zusammengefaßt ist, schärfer in Erscheinung trat als sonst im Reich. Die Erwerbslosenziffer von Mitte Dezember 1929 überschreitet die des Vorjahres um 20 Prozent gegenüber nur 9 Prozent im Reich. — Im letzten Viertel des Jahres 1929 stand die badische Wirtschaft im Zeichen des zunehmenden saisonmäßigen und konjunkturellen Rückgangs. Einen gewissen Rückhalt vermochten einige wichtige Gewerbebezüge zu geben, für welche die Berichtsmomente ausgesprochene Saisons waren, die Bijouterieindustrie in Pforzheim, die Uhren- und feinmechanische Industrie in Villingen, die Textilindustrie in Oberbaden und verschiedene Zweige der Metallindustrie. Sie und Gruppen der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, wie Malz, Suppenartikel, Oele und Fette, Konserven, Zucker und in gewissem Umfang auch Tabak, vermochten im Verein mit den wenigen, während des gesamten Jahres zufriedienstellend beschäftigten Unternehmen, wie Zellstoffindustrie, Feuerwehrgüter, Zahndbearbeitungsmaschinen, Gelatine für photographische Zwecke u. a. m. ein noch rascheres Ansteigen der Erwerbslosenziffern zu vermeiden. Erheblich beeinträchtigt wurde die Saison durch die ungeheure Kapitalnot. In der Uhren- und Bijouterieindustrie wurde vorwiegend billige Qualität gekauft, in der Textilindustrie machte sich der rasche Wechsel der Geschmacksrichtung z. T. sehr unangenehm bemerkbar.

Von diesen Gruppen abgesehen, läßt sich ein allgemeiner Rückgang im Beschäftigungsgrad feststellen, der u. a. deshalb nicht unbedenklich ist, weil die Stütze der Gesamtwirtschaft, der Absatz ins Ausland, selbst bei guten Industrien, auf steigende Schwierigkeiten stößt. Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint die Beschränkung der gerade für Baden sehr bedeutenden Reparationslieferungen als ein sehr erheblicher Fehler im Youngplan. Das verhältnismäßig schlechte Sommergeschäft und die Enttäuschung über das Weihnachtsgeschäft hatte steigende Zaltungseinstellungen zur Folge.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 13. Jan. Weizen, märk. 246 bis 250, März 267, Mai 278,50—278,75, Roggen, märk. 162—164, März 182,75—183, Mai 195—195,50, Braugerste 184—200, Ind- und Futtergerste 165—182, Hafer, märk. 140—150, März 158 bis 157, Mai 168—166, Mais, loco Berlin 173—174, dito, waggonfrei ab Hamburg 155, Weizenmehl 30—35,50, Roggenmehl 22,35 bis 25,75, Weizenkleie 10,50—11, Roggenkleie 9,25—9,75, Viktoriarbsen 28—36, Kleine Speiserbsen 23—26, Futtererbsen 21 bis 22, Pelusuchen 20—21, Ackerbohnen 18,50—20, Wicken 22 bis 22, Lupinen, blaue 14—15, dito, gelbe 17—18, Seradella, neue 26—31, Rapskuchen 17,40—17,90, Leinkuchen 23—23,40, Treckenschnitzel 8—8,20, Soyaextraktionschrot 16—16,40, Kartoffelflocken 14,20—14,70, Speisekartoffeln, weiße 1,90—2,20, rote 2,10 bis 2,50, andere, gelblich 2,70—3,10, Nieren 3,80—4,20, Fabrikkartoffeln 8¼—9 Pfg.

Berliner Metallbörse vom 13. Jan. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer 145—147, Standardkupfer 137—138,50, Standard-Blei per Jan. 41,25—42,25, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 59—63, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 62,50 bis 64,50, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 8—10.

Straus & Co. Karlsruhe i. B.

Friedrichspl. 1 (Eingang Ritterstr.)

Fernsprechanchluss:

Für den Stadtverkehr Nr. 4430 bis 4435.
Für den Fernverkehr Nr. 4901 bis 4903.
Für die Devisenabteilung Nr. 4439.

Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 14. Januar 1930

Erneute Jöhnstürme

Schneeschmelze im Schwarzwald.

Die Tätigkeit der atlantischen Sturmwirbel setzte sich zu Wochenbeginn wieder fort. Aus südlichen Richtungen drangen warme und feuchte Luftmassen vor und überfluteten in der Nacht zum Montag das Rheintal und die Gardt. Auch der Hochschwarzwald kam sehr bald wieder in den Bereich der milden, feuchten Luftmassen.

In der Richtung stieg die Temperatur übermorgens bis gegen 10 Grad Wärme an. In Karlsruhe, Mannheim und vielen anderen Orten der Rheinebene liegt das Tagesmittel der Temperatur beständig mehrere, oft bis zu 5 und 6 Grad über dem Normalstand. Der Verlauf des Januar weist daher jetzt schon einen außergewöhnlichen großen Wärmeüberschuß auf. Ganz besonders stark sind die Temperaturgegensätze gegenüber dem Januar des letzten Jahres, in dem bekanntlich bald in jeder Tag gemittelte Kälte bei beständiger Schneedecke gebracht hat. Der Luftdruck ist gegenwärtig selten niedrigen und beständigen Schwankungen ausgesetzt. Seit Sonntag abend ist das Barometer im Rheintal um nahezu 1,5 Millimeter angeklungen. Trotz klarem Himmel bleibt die Temperatur aber infolge Jöhnstürme sehr niedrig.

Im Hochschwarzwald, wo es am Sonntag ergiebig geschneit hatte und die Schneehöhe auf 700 Meter in überraschend gutem Zustande sich befunden hatten, erfolgte in der Nacht ein durchgreifender Wettersturz. Die Temperatur stieg binnen wenigen Stunden um 5 bis 6 Grad an; sie überschritt auch auf den Bergflanken zeitweilig den Gefrierpunkt, so daß die neuen Niederschläge teils in Form von Regen fielen. Hauptächlich durch den lauen Alpenföhn machte der Schneeschmelzprozess wieder sehr rasche Fortschritte, so daß die Schneehöhe bis zu 800 Meter herauf Montag vormittag wieder schneefrei wurden; aber auch die Gebirgslagen zwischen 1000-1500 Meter litten unter dem plötzlichen Tauwetter. Die Schneedecke schmolz erheblich zusammen; der Neuschnee wurde naß und lebend, so daß augenblicklich die Skifortverhältnisse sowohl im Gebiet der Hornisgrunde, als auch im Feldberggebiet nur als mäßig zu bezeichnen sind. Immerhin liegt im Feldberggebiet noch bis zu 30, im Gebiet des Herzogenhorns bis 50 Zentimeter Schnee.

Daß keine Neuschneefälle eintraten, so müssen zahlreiche auf nächsten Sonntag vorgesehene Skisportveranstaltungen im Schwarzwald erneut verschoben werden; damit würde allmählich das gewöhnliche Winterprogramm, das man im Herbst in allen Einzelheiten aufstellte, mehr oder weniger über den Haufen geworfen werden.

Das Stiftungsfest der „Fulderei“

Man muß schon sagen: Der Karlsruher Biederling e. V. versteht es, glänzende, abwechslungsreiche Veranstaltungen zu arrangieren. Beim 88. Stiftungsfest der „Fulderei“ konnte sich wirklich niemand langweilen, denn immer Neues und Schöneres brachte die „Genieß-Hölle“, wie das Programm so sehr schön und übersichtlich war. Der Eröffnungsmarsch „Hoch Heiligsburg“, die Ouvertüre zu „Wandlers Reise“, wurden von der Hauskapelle mit großem Glanz gespielt und lösten die richtige Stimmung. Mittelpunkt des Programms waren die „Wiener Sängerkonferenzen“. Herr Schmittgenner als Dirigent Nr. 110 und die drei Säger (die Herren Kühlewein, Schwegel und Simon) waren vorzüglich gelungene Gestalten und erfüllten ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit, so daß mit dem Beifall, am ganzen Abend, nicht geparkt wurde. Ein Zeichen für die Güte der einzelnen Nummern und auch für die Herzlichkeit, die zwischen den Mitgliedern des Vereins herrscht. Entzückend war der unprogrammierte Kaulchen Müller mit seinem „Lied vom Vereinsleben“. Die „Erinnerungen“ begannen mit dem Aufmarsch der Säger unter der Leitung von Fritz Lühr. Die Männerchor unter der Führung von Musikdirektor Hofmann gaben ein vorzügliches Bild von der Leistungsfähigkeit des Vereins. Mit großem Verständnis wurden die Feinheiten herausgearbeitet. Eine ebenbürtige Leistung war das „Kriegsliedchen bei Franz Schubert“, wo man die großartige Schulung des Frauenchores der Gesangsschule von Frau Burg-Steinmann bewundern konnte. Der Hr. Hofmann und vor allem das Ständchen mit dem Sopran solo von Frau Schneider wurden technisch und musikalisch vollendet gesungen. Das Sopran solo von Frau Eilich Garisch erregte durch seine wunderbare Klarheit und durch die Reizhaftigkeit der Stimmlinien. Eine überaus schöne Wirkung erzielte Herr Koch mit seinem „Konfili“, von Herrn E. Ober am Klavier begleitet. Die bewährte Tanzschule Marten-Leger brachte mit der Aufführung der beiden entzückenden Gattinnen eine ganz besonders schöne Nummer. Höchste Originalität bewiesen die folgenden humoristischen Darbietungen, die die Zuschauer kaum aus dem Saal kommen ließen. Da trat ein „Alpinisten-Sänger-Doppelquartett“ auf, sang „Du Flachshornst Du Dindl“ und gab mit den Gesängen den Laß dazu. Doch was gelungene Tanzstücke: Die Tänze waren gemalt und wurden von einem zweiten, ungeschickten Doppelquartett beiebt. Und, o Wunder, auf einmal waren nur noch die Tänze da — die Säger aber verschwunden. Nicht minder unterhaltend war die „Kuffprobe beim Geurigen, gedämpfte Trompetenmusik mit Paukenbeilage“. Fabelhaft, wie komponieren dabei bekappt wurden! Herzlich lachen konnte man auch über den gelungenen „Bagerischen Baitentanz“, wenn wir ihn in Karlsruhe auch nicht einführen wollen, wie die „Konferenz“ richtig bemerken. (Ubrigens sehr wichtig dieser Verbindungstext von Herrn Schmittgenner). Viel Spaß machte dem „Alarm in einer österreichischen Gemeinheits-Kassierkassette“, woran sich die Erzählung Gustavus Dintemüllers angeschlossen, die auseinanderfegte, was geboren — entbede — besser nicht geboren und nicht entbede Säger“ sind. Alle Mitwirkenden vereinigen sich dann in einem sehr schön aufgemachten Finale: dem „Stauwasserer „Wiener Hut“. Gemalteter Chor (Damen und Herren der Fulderei), Hausorchester, Tanzschule Marten-Leger, diese alle gehalten unter der Leitung von Herrn Lühr ein prachtvolles Schlusstück, das auch gleichzeitig eine Lieberleitung zu dem anschließenden Festball war, wo die Harmonikorgel unter der Leitung von Kapellmeister Rudolph mit liebenswürdiger Freigebigkeit zum Tanz aufspielte.

Weihnachtsfeier des Gelangvereins Eisenbahnpersonal. Der Gelangverein Eisenbahnpersonal veranstaltete unter Leitung seines bewährten Chorleiters, Herrn O. Herwald, am 1. Weihnachtstage in seinem Vereinslokal eine Weihnachtsfeier. Die Kinderfeier nahm um 2 Uhr ihren Anfang. Ein Musikstück leitete die Feier ein und darauf erklang das Lied „Hymne an die Nacht“. Der Sängervorstand, Herr W. E. z., richtete an die Kinder eine von Herzen gehende Ansprache, indem er ganz besonders die Bedeutung des Festes hervorhob. Daraufhin folgte ein Theaterstück mit Reigen unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Kirisch und Frau. Und nun kam die von den Kindern so lange ersehnte Belohnung und manches Kinderauge leuchtete in Freude beim Empfang der Gaben. Bei 240 Kindern unter dem glücklichstgelaunten Weihnachtsbaum zu sehen, weiß man, daß das Gebot der Nächstenliebe in vollem Maße zu vermerken vorhanden. So ist zu verstehen, wenn zum Schluß der Kinderfeier aus hellen Kinderherzen das ewig schöne Lied „O, du schöne, o, du selige Weh-

nachtzeit“ erklang. Um 7 Uhr fand die Hauptfeier statt. Ein schmiediger Eröffnungsmarsch leitete die Feier ein, worauf das Lied „Hymne an die Nacht“ erklang. Der erste Vorstand, Herr O. H., begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und eingeladenen Gäste, worauf das Lied „Stille Nacht“ gemeinsam gesungen wurde. Die Heiterkeit „Großvaters Weihnachtsstippe“ und „Die lustigen Kugeln“ erzielten großen Beifall, wie auch das nachfolgende lebende Bild vom Fleiß und Eifer der Mitwirkenden Zeugnis ablegte. Wer auch so mancher treuen Mitglieder gedachte der Verein an diesem Abend. Zum Ehrenmitglied wurde ernannt Begert Ludwig. Das Ehrenmitglied erhielt für 25jährige Zugehörigkeit zum Verein die Mitglieder: Böttger Robert, Sammit Wilhelm, Gilling Adolf und Klingler August (Bayern). Der Sängerring wurde vertreten an die Mitglieder: Steinbach H., Kowatz Karl, Weiß, Ludwig. Der 1. Vorsitzende, Herr O. H., erhielt für seine dem Verein so treu geleisteten Dienste einen mit Widmung versehenen Ring. Am Schluß war Gabenverteilung. Mit Stolz und Freude darf auch dieses Jahr der Verein auf seine Weihnachtsfeier schauen.

Die Polizei meldet

Die täglichen Unfälle.

Ein noch glimpflich verlaufener Unfall ereignete sich am Sonntag nachmittag auf der Kaiserstraße vor der Hauptpost, wo ein 68 Jahre alter Landwirt aus Herrenalb aus eigener Unvorsichtigkeit beim Überqueren der Straße unmittelbar vor einem Auto von diesem umgeworfen wurde. Er trug über Schmerzen in der Schulter, brauchte aber ärztliche Hilfe nicht in Anspruch zu nehmen. — Am Samstag abend stürzte in der Markgrafenstraße infolge Schlipfhaftigkeit des Fahrdammes ein 42 Jahre alter Steindrucker mit seinem Fahrrad und zog sich eine Verrentung der Schulter zu, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Eine Krone- und Kragenstraße fielen am Samstag abend zwei Personautos zusammen, wobei ein Sachschaden von etwa 20 Mark entstand. Der Unfall ist auf die Nichtbeachtung des Vorfahrtrechts zurückzuführen. — Durch ein überholendes Auto wurde am Samstag nachmittag Ede Karz- und Bahnhofsstraße das Pferd eines Koffierfuhrers. Der mit Brennmaterial beladene Wagen stürzte um und die Ladung ergoß sich auf das Straßenbahnsteig. Die Feuerwehr beseitigte die Verkehrsstörung. — Ede Klingler Straße und „Am Stadgarten“ wurde am Samstag ein Baum von einer Autodroste umgefahren. — Am Karlsruher geriet am Samstag vormittag ein 15 Jahre alter Radfahrer, der das halbe Rad des Verkehrspostens nicht beachtete, in Kollision mit einem Auto. Sein Fahrrad wurde beschädigt, während er selbst mit dem Schreden davonkam. — Am Freitag abend wurde in der Kaiserstraße in der Nähe des Kaiserplatzes ein Fußgänger, der in unvorsichtiger Weise die Straße überquerte von einem Motorfahrzeug angefahren und zu Boden geworfen. Er kam offenbar ohne Verletzungen davon. An dem Kraftfahrzeug entstand ein Sachschaden von etwa 40 Mark. — Am gleichen Abend wurde in der Kaiserstraße ein Radfahrer von einem Personauto durch die Schuld des Kraftfahrers zu Boden geworfen. — Am Freitag nachmittag stießen auf der Kaiserstraße am „Mühlplatz“ zwei Personkraftwagen zusammen, weil einer der Fahrer das Vorfahrtrecht nicht beachtete. Es gab nur leichten Sachschaden.

Ermittelte Fahrraddiebstahl. In Durlach wurde am Samstag abend ein Weiberhof ein Fahrrad gestohlen. Der Dieb konnte in der Person eines 19 Jahre alten Hilfsarbeiters ermittelt werden.

Terquäler. Ein Fuhrmann von hier gelangte wegen Taxiquälerei zur Anzeige, weil er seine beiden Pferde durch Schläge mit der Peitsche roh mißhandelte.

Umgang mit Elektrizität

20 Winke für die Benutzung elektrischer Hausgeräte.

1. Vor Benutzung elektrischer Geräte stelle fest, ob sie für die in deiner Anlage bestehende Spannung, z. B. 110 oder 220 Volt, richtig gewählt sind.
2. Kaufe und verwende nur Geräte, die den Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker entsprechen.
3. Laß dir vom Verkäufer jedes Gerät, das du kaufst, praktisch vorführen.
4. Unterrichte Familie und Personal im Gebrauch der Geräte.
5. Ziehe stets nach Gebrauch den Wandstecker aus der Wanddose; ein Schalter am Gerät ist vorher auszuschalten.
6. Unterlasse das eigenhändige Reparieren, Flicken und Waschen. Du machst den Fehler nur schlimmer. Gehe zum Fachmann.
7. Benutze niemals in der Bademanne elektrische Handgeräte.
8. Elektrische Heizkörper dürfen im Badzimmer nicht von der Hand erreichbar sein. Die Schalter müssen durch Schützungen oder außerhalb des Bades betätigt werden.
9. Verspürst du beim Anfaßen der Geräte ein Krabbeln (Elektrifizieren), so laß sie sofort vom Fachmann instand setzen. Das leichte Vibrieren von Handgeräten mit Rotoren (Heißluftbüchsen, Staubsauger, Waschgeräte usw.) ist hiermit nicht gemeint.
10. Das Durchbrennen von Sicherungen deutet auf Störungen in der elektrischen Anlage oder in den Apparaten. Tritt der Kurzschluß beim Anschließen eines Apparates ein: Erst Apparat abschalten, dann Sicherung erneuern.
11. Ersetze durchgebrannte Sicherungen nur durch neue. Versuche nicht, Sicherungen zu flicken. Sicherungspatronen müssen das VDE-Zeichen tragen. Halte Vorrat an Sicherungen.
12. Rege Zuleitungen nicht auf Heizkörper und Öfen.
13. Willst du abschalten, ziehe nie an der Leitungsschmurr, sondern stets am Stecker.
14. Verfrachte, verpackte oder verpackte Zuleitungen. Leitungen mit blanken Stellen, angehängene oder zerbrochene Stecker, Steckdosen und Schalter lasse umgehend durch neue ersetzen.
15. Benutze elektrische Geräte und Leitungen nur zu dem Zweck, für den sie gebaut sind.
16. Verwende nie Bügelleisen, Kochplatten oder ähnliche Geräte mit hohen Temperaturen zum Anwärmen von Betten.
17. Stelle Bügelleisen stets auf einen feuerfesten Unterfuß oder auf die im Bügelleisen angebrachte Aufstellvorrichtung.
18. Stiehlampen oder Geräte, die zeitweise versagen, sind umgehend zur Reparatur zu geben.
19. Benutze nicht Schalter und Steckdosen als Kleiderhaken.
20. Behandle deine elektrischen Geräte und Anlagen wie du eine wertvolle Hilfskraft im Haushalt auch sonst behandelst.

Das Ende der Rentenbankcheine

Weitere Liquidierung des Umlaufes.

Aufgrund des § 15 des Gesetzes über die Liquidierung des Umlaufes an Rentenbankcheinen vom 30. August 1924 (RGBl. II S. 252) gibt die Reichsbank bekannt, daß bis zum 31. Dezember 1929 ein Betrag von 1599811932 Rentenmark in Rentenbankcheinen eingezogen worden ist, so daß ein Betrag von 480 566 631 Rentenmark im Umlauf verbleibt. Von dieser Summe befanden sich im Sondergewahrsam bei der Reichsbank 70 082 498 Rentenmark, in den Kassen der Reichsbank 15 998 562 Rentenmark.

Warum einfach, wenn's kompliziert auch geht?

Die umständliche Zurückerstattung der zuviel bezahlten Einkommensteuer

Als Erwiderung zu unserem aus Referenzen eingelangten Artikel unter der obigen Überschrift in Nr. 8 vom 9. Januar schreibt uns ein Leser:

Dem Verfasser der Ausführungen in Nr. 8 möchte ich am Eingang meiner Erwiderung zurufen: „Gruß, Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldener Baum!“

Die beachtenswerten Ausführungen sehen, in die Praxis umgesetzt, wesentlich anders aus.

Der Arbeitnehmer hat die ganze Zeit, in der das Geld zuviel einbehalten wurde, es schmerzhaft entbedrt“, meint der Verfasser. Dem ist zugustimmen. Und der Staat, wird der das Geld nicht noch schmerzlicher vernichten? Wobon lebt der Staat? Das vorgeschlagene Verfahren würde dem Arbeitgeber erhebliche Mehrarbeit verursachen. Nach § 88 der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn hat der Arbeitgeber ein Lohnkonto zu führen, das alle Aufzeichnungen über die Lohnzahlung enthalten muß — laufende Bezüge, einmalige Einnahmen, Dienstaufwandsentschädigungen, Vorlohn, Zuschläge usw. — Zu diesem Lohnkonto käme noch die vorgeschlagene, Verbuchung auf der Rückseite der Steuerkarte bei jeder Lohnzahlung. — Eine ungeheure Arbeit — Mehrarbeit. — Die Revisionen des Finanzamts müßten vermehrt werden, da bekanntlich vermehrte Arbeit auch vermehrte Fehlerquellen zeitigt.

Die ganze Arbeit für die Wiederanzahlung zuviel einbezahlter Beträge fällt weg, weil keine Steuern zuviel einbehalten werden“ meint der Verfasser.

I. Sein Vorschlag umfaßt jedoch nur den Steuerabzug in normalen Fällen, und es können nur Arbeitslosigkeit, Krankheit, Ausperrung, Streit, Kurzarbeit usw. damit erfaßt werden.

II. Wie verhält es sich aber, wenn die Leistungsfähigkeit durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse wesentlich beeinträchtigt wird, wie z. B. im Falle außerordentlicher Belastung durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder, mittellose Angehörige, Krankheit in der Familie, Körperverletzung, Verhinderung, Unglücksfälle usw., die nicht schon durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages beim Steuerabzug berücksichtigt werden ist? Diese besonderen Verhältnisse kann doch der Arbeitgeber nicht prüfen!

Alle Jahr wieder... werden auch die unter II. aufgeführten Arbeitnehmer zur Einreichung eines Erstattungsantrages durch das Finanzamt aufgefordert. Es ist schon so, daß alle Arbeitnehmer gleich behandelt werden müssen. Was dem Arbeitgeber zu I. ungenügend werden soll, darf dem Arbeitgeber zu II nicht vorzuzugewiesen werden, soll nicht das Gefühl der Bevorzugung platzgreifen.

„Ohne Zweifel, läßt sich da unbedingt etwas sparen“ meint der Verfasser. Ich habe nachgewiesen, daß das nicht der Fall ist und fasse zusammen:

1. Das vorgeschlagene Verfahren bedeutet für die Arbeitgeber erhebliche Mehrarbeit durch doppelte Verbuchung — Lohnkonto und Rückseite der Steuerkarte, für die sie sich bedanken würden —

2. Dem Finanzamt entsteht Mehrarbeit durch Kontrollen der Arbeitgeberkonten und Vergleichung dieser mit der Rückseite der Steuerarten.

3. Dem Staate wird die laufende Einnahme — ein Teil der Lebensquelle — zeitlich entzogen; denn die Erstattung der Steuer — alle Jahre wieder — wird sich nicht so auswirken, wie wenn die Arbeitnehmer erst Steuer zahlen, wenn der steuerfreie Betrag von 1200.— RM. erreicht ist, da wohl nicht alle in Frage kommenden Arbeitnehmer solche Anträge — alle Jahre wieder — einreichen werden.

4. Die Verhältnisse können sehr wohl bei einem Arbeitnehmer so liegen, daß er zu den Arbeitnehmern zu I. und zu II. zu rechnen ist. Wie sollte diesen Verhältnissen Rechnung getragen werden? Doch wohl nur durch Erstattung der Steuer auf Antrag — alle Jahre wieder.

5. Die von den unter II. aufgeführten Arbeitnehmern eingehenden Anträge muß das Finanzamt nach wie vor prüfen und die Erstattung der Steuer veranlassen. Hierzu kommen noch die unter Ziffer 4 aufgeführten Arbeitnehmer zu I.

6. Durch die einheitliche Behandlung aller Arbeitnehmer, die allen die gleichen Härten bringt, wird in allen das gleiche Gefühl ausgelöst, daß es keine unterschiedliche Behandlung der Arbeitgeber zu I. und zu II. gibt, und daß zu Steuerzuschüssen eine ganz besondere Veranlassung vorliegen muß, zu denen das Finanzamt gerodertweise — alle Jahre wieder — die in Frage kommenden Arbeitnehmer zur Einreichung der Anträge auffordert.

7. Ich kann mir vorstellen, daß der Reichsparlamentarier da eingreifen wird, wo er für den Staat Erparnisse erblickt. Wenn Vorschläge gemacht werden, die Erleichterungen für die Arbeitgeber und -nehmer bringen, so wird er diese mit Interesse prüfen und bewerten.

Aus den Ausführungen wolle ersehen werden, daß die Arbeiten, die der Arbeitgeber und das Finanzamt auf Grund der bestehenden Bestimmungen vorgenommen haben, nicht so vergeblich waren und auch sind, wie der Verfasser meint. Gewiß: Die Beamten, die diesen Sturm der Beantragenden auszuhalten haben, sind eben so wenig zu beneiden, als die auf Erledigung Wartenden.

Kritik schadet nichts! Besonders aber wird hierzu sehr oft die Steuerbehörde ausersparen, und man hört Klagen, die nicht auf besondere Beliebigkeit dieser Behörde schließen lassen. Schon unser großer Lebensphilosoph Wilhelm Busch hat in seiner unübertrefflichen Art der Beziehungen zwischen Steuerbehörde und Steuerzahler gedacht in den Worten:

„Und selbst, wer es auch redlich meint,
Erwirbt sich selten einen Freund,
Wer liebt z. B. auf dieser Erde,
Ich will mal sagen, die Steuerbehörde?“

läßt eine alte Annahme richtig erscheinen. Die Annahme, daß die Aneignung gegen diese Behörde so oft ist, wie die Steuer selbst.
Wgr.

Die Reichsbahn baut

Die Mittel der deutschen Reichsbahn für Neubauten und größere Umbauten sind trotz der an sich günstigen Verkehrslage noch immer beschränkt und man verrät kein Geheimnis, wenn man sagt, daß die einzelnen Direktionen im Reich mit der Zentralverwaltung in Berlin das ganze Jahr über einen schweren Kampf um die Bereitstellung der Mittel führen müssen, die notwendig sind, um dringend notwendige Neubauten im Interesse der deutschen Wirtschaft durchzuführen. Selbst um verhältnismäßig kleine Beträge müssen langwierige Verhandlungen geführt werden, ehe man mit den Arbeiten beginnen kann. Die Reichsbahn-Zentralverwaltung betont ihren Direktionen gegenüber stets die Notwendigkeit äußerster Sparsamkeit, da die Reichsbahn noch immer zu den Reparationslasten herangezogen wird.

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe ist gegenüber anderen Reichsbahndirektionen in einer glücklichen Lage, da ihr von Berlin die Mittel für eine ganze Reihe größerer Um- und Neubauten bewilligt wurden. Eine der wichtigsten dieser Aufgaben ist die Fortführung der Bauarbeiten zur Verlegung der Hüllentalbahn zwischen Freiburg und Neustadt im Schwarzwald. Diese Erneuerung hat bekanntlich vor einigen Jahren mit dem Umbau der Brücken im Hüllental begonnen, wo man die alte Ravensbrücke durch den kolossalen Neubau des Ravensbrückes ersetzt hat. Dieser Bau überschreitet den Ravensbrückes um 9 gewölbten Deckungen von je 20 Metern Spannweite. Die Erbauung der neuen Ravensbrücke war ein technisches Meisterwerk, das jetzt in der Umlegung und Verbesserung der Hüllentalbahn seine Fortsetzung findet, die in ihrer jetzigen Gestalt den modernen Verkehrsverhältnissen nicht mehr genügt. Von der Hüllentalbahn zweigt bei Litzke die sogenannte Dreifachbahn ab, die ihren vorläufigen Endpunkt am Seebuck bei Seebuck hat und später nach St. Blasien weitergeführt werden soll. Der Bahnhof Seebuck genügt aber den Anforderungen schon nicht mehr, obwohl die Bahn erst vor drei Jahren eröffnet wurde. Inzwischen ist dort oben durch den Bau des Schluchseemertes eine kleine Industriefabrik entstanden, die außerordentlich große Transporte notwendig macht. Deshalb wird auch in diesem Jahre der Ausbau des Bahnhofes Seebuck fortgesetzt werden. Als dritte große Aufgabe für das Baujahr 1930 beabsichtigt die Reichsbahndirektion Karlsruhe die Fortführung der Bauarbeiten in Heidelberg, dessen Bahnhof in den letzten Jahren teilweise schon modernen Anforderungen angepaßt wurde, während der Gesamtausbau und die Korrektur der äußerst mangelhaften Verhältnisse der nächsten Jahre sein wird.

Zu diesen drei großen Bauaufgaben der Karlsruher Reichsbahndirektion kommen die alljährigen, planmäßigen Gleisverneuerungen in den verschiedensten Gegenden des Landes, die notwendige Leberholung der Signale und Einrichtungen und vor allem auch die übliche Reparatur und Erneuerung des rollenden Materials. R. M.

Windthorstbund Karlsruhe

Am kommenden Freitag (17.) abends spricht im „Rathen-garten“ Herr Reichsfinanzminister a. D. Dr. Köhler, R. d. R., über das Thema: „Wo stehen wir?“ Parteifreunde sind herzlich willkommen.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit

In der Zeit vom 2. bis 8. Januar 1930 hatte die Steigerung der Arbeitslosigkeit nicht mehr den Umfang wie in den letzten Tagen des alten Jahres. In der Inanspruchnahme der Arbeitslosenversicherung allerdings hat sich in der ersten Woche des neuen Jahres die Verschlechterung, die der Arbeitsmarkt in den Tagen vor und nach Weihnachten erlitten hat, in besonders starkem Maße ausgewirkt. Der Stand an unterstützten Arbeitslosen war am 8. Januar folgender: In der reichsweiten Statistik 95 051 Personen (82 829 Männer, 12 222 Frauen); in der Kräfteunterstützung 11 117 Personen (8640 Männer, 2468 Frauen). Die Gesamtzahl der Unterstützten stieg um 10 480 Personen oder um 10,9 v. H. von 95 788 Personen (81 517 Männer, 14 271 Frauen) auf 106 168 Personen (90 978 Männer, 15 190 Frauen); davon kamen auf Württemberg 42 508 gegen 37 906 und auf Baden 63 660 gegen 57 882 am 31. Dezember 1929. Im Gesamtbezirk des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland kamen auf 1000 Einwohner 21,1 Hauptunterstützungsbefähigte am 8. Januar 1930 gegen 20,4 zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Kurförderungsabgabe in Karlsruhe?

Vor kurzem wurde der hiesige Verkehrsverein von zuständiger Seite um eine gutachtliche Äußerung darüber ersucht, ob es sich empfehle, auch in Karlsruhe von den am Kur- oder Fremdenverkehrsstellen interessierten Kreise der Gemeinde eine Kurförderungsabgabe zu erheben, wie dies in anderen Ländern zum Teil der Fall ist. § 2a des Steuererleichterungsgesetzes hätte hierzu eine gesetzliche Handhabe. Dasselbe Antrags ist gleichzeitig an die Mitglieder des Badischen Städteverbandes gerichtet worden. Nach Beratung in der Hauptauschussung hat sich der Verein gegen die Einführung einer solchen Abgabe in Karlsruhe ausgesprochen, da die hiesigen Verhältnisse nicht dazu angetan sind, solche die Beschaffung weiterer Mittel für die Förderung des Fremdenverkehrs erwünscht wäre.

In derselben Sitzung des Vereins wurde auch die Frage der Errichtung eines neuen Großhotels in Karlsruhe besprochen. In Anbetracht der gegenwärtigen wirtschaftlich schweren Zeit, in der die bestehenden Hotels unter dem Steuerdruck und anderen Lasten erheblich zu kämpfen haben, wurde einmütig der Standpunkt vertreten, daß die Errichtung eines weiteren erstklassigen Hotels in Karlsruhe zurzeit nicht gefährdet werden sollte.

Nicht auf fahrende Säge springen

Aufspringen auf einen fahrenden Zug als Unfallursache ist grobes, eine Haftpflicht der Eisenbahn ausschließendes eigenes Verschulden. Auf diesen Standpunkt hat sich das Reichsgericht, 6. Zivilsenat, in einer kürzlich ergangenen Entscheidung gestellt. Der Unfall hatte sich in folgender Weise zugetragen: Der Kläger ist auf den Bahnsteig gelangt, als der Zug, der an der Haltestelle gehalten hatte, sich bereits wieder in Bewegung gesetzt hatte. Obgleich er dies gesehen hat, ist er auf den Zug zugeföhrt, hat den Handgriff einer Tür des nächsten Wagens, des Badewagens, erfaßt und ist auf den Zug aufgesprungen. Dabei ist er ausgeglitten und unter den Zug geraten. Das Berufungsgericht hat in diesem Verhalten eine ganz grobe Fahrlässigkeit erblickt, der gegenüber die allgemeine Betriebsgefahr der Eisenbahn völlig zurück-trete. Die Bahn habe nur, wenn sie nicht beweise, daß der Unfall durch eigenes Verschulden des Verletzten verursacht sei. Dazu hat das Reichsgericht ausgeführt, daß das Berufungsgericht ohne Rechts-institut in dem Versuch des Klägers, auf den fahrenden Zug aufzuspringen, ein außerordentlich grobes Verschulden erblickt hat.

Kath. Kirchenmusikverein der Bernhardskirche. Bei der am Freitag, den 10. Januar 1930, im „Gottesauer Hof“ stattgefundenen, gutbesuchten diesjährigen Generalversammlung, deren Verlauf ein harmonischer war, wurden gewählt als: 1. Vorstand: Herr Schiege, Telegrapheninspektor; 2. Vorstand: Herr Zirk, Kaufmann; Schriftführer Herr Wolpert, Reichsbahninspektor; Kassier: Herr Helfen, Kaufmann; Beisitzer (aktiv): Fel. Amerbacher, Buchhalterin; desgl.: Fel. Bes, Gewerbetreibende; desgl.: Herr Wagenblag, Monteur; desgl.: Herr Jäger, Verwaltungsinspektor; Beisitzer (passiv): Herr Braun, Verwaltungsinspektor; desgl. Herr Klein, Kaufmann; Rechnungsprüfer: Herr Wolber, Prokurist; desgl. Herr Rehmann, Kaufmann.

Der Viehbestand in Karlsruhe

Nach der Viehzählung vom 2. Dezember 1929

Mitgeteilt vom städt. Statistischen Amt.

Die Viehzählung vom 2. Dezember 1929 hat in der Stadt Karlsruhe ergeben einen Bestand von 1055 Pferden, 6 Eseln, 1114 Stück Rindvieh, 186 Schafen, 2579 Schweinen, 1021 Ziegen, 857 Vögeln, 42 733 Stück Federvieh und 4000 Genden. Eine Zählung der Kaninchen war nicht vorgeschrieben. (In allen diesen Ziffern wie auch bei den folgenden Vergleichszahlen ist der Viehbestand des am 1. April 1929 eingemeindeten Vorortes Bulach stets inbegriffen.)

Wie schon beim Zählungsergebnis vom Dezember 1928 mitgeteilt war, hat die Zahl der Pferde seit 1924 zugenommen bis zum Jahre 1928, in dem ein Rückgang um 81 Stück eintrat. Diesmal fehlen gegenüber dem Vorjahre 88 Stück, und zwar in der Altstadt 84, in den Vororten 4. Damit ist der Pferdebestand in der Altstadt fast auf die Hälfte des Bestandes von 1918 gesunken (wobei die Militärpferde nicht mitgerechnet sind).

Der Rindviehbestand hat nur scheinbar eine Zunahme von 48 Stück aufzuweisen. Denn der Auftrieb von Schlachtvieh am Zählungstage war größer als im Vorjahre. Rührt man in beiden Jahren das Schlachtvieh unberücksichtigt, so fehlen gegenüber dem Vorjahre insgesamt 44 Stück, 19 in der Altstadt und 25 in den Vororten, und zwar in Bulach 15 (dagegen hat Daxlanden 18 Stück mehr). — Der Bestand an Mästkühen hat sich in Alt-Karlsruhe vermindert um 28 Stück, in den Vororten um 17, und zwar in Rintheim um 7 Stück, in Bulach um 9. Während in Alt-Karlsruhe fast alle Mästkühe lediglich der Milchgewinnung wegen gehalten werden, wird in der Gesamtheit der Vororte fast die Hälfte auch zur Arbeit herangezogen, nämlich von 582 Stück 286. Besonders ist das in Rintheim der Fall, wo beinahe der gesamte Bestand an Mästkühen (62 Stück) auch Arbeit verrichten muß. In Bulach, Rintheim und Grünwinkel dagegen sind fast alle Mästkühe (118, 68 und 85 Stück) von der Arbeit befreit. In Rippurr ist dies von insgesamt 180 bei 64 der Fall und in Daxlanden von insgesamt 99 bei 31 Stück. Der Gesamtbestand an Mästkühen in der Stadt Karlsruhe umfaßt 759 Stück, von denen 517 nicht für Arbeitszwecke verwendet werden, also nur der Milchgewinnung dienen.

Die Schweinehaltung, die im Jahre 1928 der niedrigen Viehpreise wegen wie überall so auch in Karlsruhe zurückgegangen war, hat in Karlsruhe im Jahre 1929 weiter an Umfang verloren. Rührt man auch bei der Zahl der Schweine die zu Schlachtzwecken in Karlsruhe aufgetriebenen Bestände weg, so zeigt sich, daß nur 1109 Stück vorhanden waren, und daß gegenüber dem Vorjahre über 400 Stück fehlen. Von diesem Minus entfallen 102 Stück auf die Altstadt, 809 auf die Vororte. Während Rintheim ein Plus von 87 Stück aufweist (was aber nur einem Großbetrieb zu danken ist), hat Rippurr 152 Stück, d. h. über die Hälfte seines vorjährigen Bestandes, verloren und Rintheim, Daxlanden und Bulach je ein Drittel, nämlich 88, 62 bzw. 56 Stück; in Grünwinkel fehlen 18 Stück — ein Fünftel des früheren Bestandes.

Die Ziegenhaltung geht in Karlsruhe von Jahr zu Jahr zurück. Auch jetzt fehlen gegenüber dem Vorjahre 230 Stück, davon in der Altstadt 50. Immerhin werden hier noch 290 Stück gehalten — in den Vororten dagegen 801 und zwar in Rintheim 65, in Rintheim 148, in Rippurr 181, in Grünwinkel 27, in Daxlanden 274 und in Bulach 111.

Die Vienaehaltung, die mit Zunahme der „Sieblungen“ auch bei der Großstadtbevölkerung immer beliebter wird, hat in Karlsruhe seit 1924 von Jahr zu Jahr an Umfang gewonnen (nur 1928 war ein kleiner Rückgang zu beobachten). Jetzt sind 857 Vienaehalter vorhanden; das bedeutet gegenüber 1918 und 1924 etwa eine Verdoppelung des Bestandes und gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung um 198 Vienaehalter. Von diesem Plus entfallen auf Alt-Karlsruhe 160 bei einem Gesamtbestand von 413 Vienaehältern.

Vortrag im Kneipp-Verein

Der Kneipp-Verein Karlsruhe hatte am Freitag abend einen sehr besuchten Vortragabend in der Glashalle des Stadgartens-Restaurants. Der 2. Vorsitzende des Vereins begrüßte die Versammlung und den Referenten und machte einige geschäftliche Mitteilungen; er verwies auf die geplante Errichtung eines Eigenheims des Kneippbundes im Bad Wörthhofen, wobei er für finanzielle Beteiligung der Mitglieder an dem Unternehmen eintrat. Der Referent des Abends, Herr Dr. Josef Keller aus Wörthhofen, sprach dann über das Thema: „Fieberhafte Krankheiten, ihre Behandlung und Verhütung durch die Kneipp-Kur“. Die fieberhaften Erkrankungen, die man sich täglich zuziehen kann, sind alle auf Infektion zurückzuführen. Das Medikament spielt manchmal eine große Rolle in der Bekämpfung des Fiebers. Aber das Fieber ist von Natur aus ein Regulationsorgan; es zeigt, daß im Organismus ein Kampf zwischen Krankheitskeimen entzündet ist. Und es empfiehlt sich darum, das Fieber mit Wasser zu bekämpfen, da das Wasser ein Reizmittel ist, das die Bildung von Abwehrstoffen und Gegengiften ermöglicht.

Referent erläutert nun, welche Mittel zur Bekämpfung des Fiebers die so vielerlei Anwandlungen bietende Kneippische Heilmethode zur Verfügung stellt: Raites (nicht lauwarmes) Wasser, wobei die einfachste Anwendung die Waschung ist; ferner ist wichtig der Widel, der aber richtig gemacht werden muß, weshalb der Widelkurs besonders zu begrüßen ist; weiter nasse Socken, mit denen besonders bei Kindern sehr gute Erfolge erzielt werden; dann Bäder, heiß und kalt (bei Kindern Tauchbad), kalte Fußbäder und Sitzbäder (von kurzer Dauer) und Güsse. Redner betonte besonders, daß alle diese Anwendungen richtig gemacht werden müssen, wenn sie Erfolg haben sollen. Im übrigen sei die Kneippische Heilmethode überhaupt einfach und überall durchführbar, in der Hitze des Arztes wie im Kalte des Reiches.

An der Hand von einzelnen Krankheiten erläuterte Redner dann noch die Anwendungen der Kneippischen Heilmethode: bei typhösem Fieber, Augenentzündung, Mandelentzündung, Gelenkrheumatismus, Malaria und Scharlach. Er betonte aber, daß er mit seinen Ausführungen nicht zur Selbstbehandlung anregen wolle, sondern die Einzigehung des Arztes geboten sei und daß alle Anwendungen korrekt vollzogen werden müssen. Auch das Zimmer des Fieberkranken muß in Ordnung sein und ihm gute und leichte Luft zugeführt werden. Auch die richtige Diät eingehalten ist wichtig, besonders bei Grippe: möglichst keine feste Nahrung, sondern saure Milch, Muttermilch, Obst, Fruchtäfte, wobei die Anwendung von Wasser, den Fieberkranken helfen werden kann. Reicher Weißbrot und die Vorzüge des Vortrages. Der Vortragende dankte noch besonders und forderte zum Beitritt zum Kneippverein, zur regen Beteiligung am Widelkurs und an der Errichtung des Eigenheims des Kneippbundes in Wörthhofen auf.

Der kathol. Männer- und Jungmännerverein der Weststadt veranstaltet am Mittwoch, den 15. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Saal eine gemeinsame Mitgliederversammlung, zu der als Redner der hochw. Herr Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Jäger gewonnen ist.

Viehstahlsverhütung. In der Nacht zum Montag verfuhrte ein bis jetzt noch unbekannter Täter aus dem Stall eines Anwesens in Durlach zwei ein Pferd zu entwenden, wurde aber überführt und ging flüchtig.

fern. Alle Vororte zusammen weisen nicht viel mehr auf, nämlich 444, die meisten Rippurr (116); hier trägt aber die Zunahme nur 10 Kühe. Dann folgen Rintheim mit 99 Vienaehältern (+ 25), Daxlanden mit 88 (- 9), Rintheim mit 75 (+ 22), Bulach mit 34 (- 14) und Grünwinkel mit 32 (+ 4).

Wie sich jetzt zeigt, war die Zunahme des Federviehs im Jahre 1928 nur etwas zufälliges. Denn im Jahre 1929 hat sich der Bestand an Federvieh knapp auf der Höhe des Vorjahres gehalten; es sind jetzt noch 42 733 Stück vorhanden. Von dem höchsten Stand, den die Federviehhaltung hier jemals eingenommen hatte (1922: 48 000 Stück, ohne Bulach) geht es fast Jahr für Jahr langsam abwärts. In Alt-Karlsruhe beläuft sich der Rückgang gegenüber 1928 auf 774 Stück (d. h. er ist mehr als doppelt so groß wie im Vorjahre), in Daxlanden auf 843 Stück, in Rintheim auf 888, in Grünwinkel auf 228 und in Rintheim auf 176 Stück. Dagegen hat der Bulacher Bestand sich um 355 Stück vermehrt und der Rippurrer um 1466. Der Bestand in Alt-Karlsruhe umfaßt jetzt noch 14 825 Stück, der in den Vororten 27 908, und hier ist die Geflügelhaltung am größten in Rippurr (11 648 Stück). Daß in Karlsruhe überhaupt noch so viel Federvieh gehalten wird, ist nicht zum wenigsten auf die „Geflügelarmen“ zurückzuführen, die sich in verschiedenen Stadtteilen, namentlich an der Peripherie der Stadt, befinden. Gehten doch vom Gesamtbestand rund 37 Prozent nur 48 Besitzern und zwar hatten

27	Beisitzer	50—100	Stück,
6	„	100—150	„
7	„	150—200	„
5	„	200—500	„
		und je einer	550, 800 bzw. 5000 Stück.

Rührt man die Bestände mit 50 und mehr Tieren unberücksichtigt, so bleibt noch übrig eine Viehhaltung von rund 81 100 Stück, die um rund 2500 Stück kleiner ist als im Vorjahre. Dieser Rückgang zeigt eine nicht unerhebliche Zunahme der „Geflügelarmen“ gegenüber, sowohl nach der Zahl der Besitzer wie nach ihren Beständen. Denn während jetzt 27 Prozent des Gesamtbestandes 48 Besitzern von mindestens 50 Stück Geflügel gehören, waren es im Vorjahre (einschließlich Bulach) nur 21 Prozent, und zwar waren sie in Händen von 84 Besitzern.

Wie schon bei der Beschreibung über das Ergebnis vom Jahre 1928 gesagt worden war, nimmt die Zahl der Viehhalter, die während des Krieges bis über 6000 gekühten war, seit 1925 langsam ab. Gegenüber dem Vorjahre sind 875 Viehhalter weniger ermittelt, jedoch jetzt noch 3092 Haushaltungen vorhanden sind, die Vieh besitzen, und zwar fehlen in der Altstadt 203, in den Vororten fast 172 (27 in Rintheim, 43 in Rintheim, 26 in Rippurr, 36 in Grünwinkel, 81 in Daxlanden und 17 in Bulach). Insgesamt weist die Altstadt noch 1156 Haushaltungen mit Viehbestand auf und die Vororte 1896, am meisten Rippurr (604) und Daxlanden (494); dann folgt Rintheim mit 257, Bulach mit 226, Grünwinkel mit 214 und Rintheim mit 201 Viehhaltenden Haushaltungen.

Die auch diesmal mit der Viehzählung verbundene Zählung der Hunde hat ergeben, daß in der Stadt Karlsruhe zurzeit 4000 Hunde gehalten werden. In der Annahme, daß die Zählung wirklich den gesamten Bestand erfährt hat, fehlen gegenüber dem letzten Jahr über 300 Stück. In der Altstadt hat sich der Bestand um 241 Stück verringert, jedoch hier jetzt nur noch 8404 Hunde vorhanden sind, d. h. rund 7 Prozent weniger als im Vorjahre. In den Vororten sind noch 596 Hunde gemeldet, d. h. 88 oder 13 Prozent weniger als im Jahre 1928. Den höchsten Bestand an „gemeldeten“ Hunden weist das Jahr 1922 auf, nämlich für die Altstadt 4697 und für die Vororte (ohne Bulach) 965 (1918 dagegen 2418 bzw. 228).

Vereinfachung des Polizeiverordnungsrechts

Durch die Presse ging dieser Tage die Meldung, daß einige Länder eine Vereinfachung ihrer Polizeiverordnungen von allen überholten Vorschriften angeordnet und damit eine beträchtliche Vereinfachung der Polizeiverordnungsrechte in Angriff genommen hätten. Zu diesen Ländern zählt auch Baden. Das badische Ministerium des Innern hat bereits vor einiger Zeit die zuständigen Stellen darauf hingewiesen, daß eine große Anzahl orts- und bezirkspolizeilicher Vorschriften durch spätere Gesetze, Verordnungen und Vorschriften oder durch veränderte Verhältnisse und Anschauungen überholt seien. Es sei dringend geboten, die Zahl der polizeilichen Vorschriften, ihrem Charakter als allgemein verbindliche Rechtsnormen entsprechend, auf ein erträgliches Maß zu beschränken. Alle bis zum 1. Januar 1919 erlassenen orts- und bezirkspolizeilichen Vorschriften werden daher nachgeprüft, gegebenenfalls werden sie — soweit ihre Beibehaltung nicht dringend notwendig — aufgehoben oder abgeändert. — Das Ministerium hat ferner angeordnet, daß neue orts- und bezirkspolizeiliche Vorschriften nur in unabwiesbar dringenden Fällen zu erlassen sind.

Veranstaltungen

Badisches Landes-Theater. In Wänderung des Spielplans geht am Mittwoch, den 15. Januar, abends „Maria Stuart“ Herrkoffs Drama „Die andere Seite“ in Szene.

Spielplanänderung. Infolge Erkrankung im Personal wird am Dienstag, den 14. Januar, im Abonnement G 12 statt „Luise“, „Hänzel und Gretel“ gegeben.

Badische Lichtspiele. Um den Ungläubigen, die bis jetzt in diesem Winter vergeblich auf den heißersehnten Schnee warten, wenigstens einen kleinen Ersatz zu bieten, kommt ab Dienstag im Kongerthaus der herrliche Film „Wunder des Schneefalls“ für 3 Tage auf den Spielplan. Dieser wundervolle Winterportfilm mit seiner landschaftlichen Pracht, mit seiner erfrischenden Kühnheit der Schafahrt ist auch bis jetzt noch unerreichbar geblieben. Selbst der Regisseur und Verfasser dieses Filmes hat in seinen neueren Filmen so viel Pracht der Natur kaum mehr mit der Kamera einfangen können. Eine spannende Handlung, die durch den Film zieht, stellt eine Fußschlager, Schnitzschlag, auf Schneeschuhen durch das herrliche Engadin dar. Der bekannte österreichische Weltrekordfahrer Hannes Schneider als Fußschlager trägt die Pispelmütze, die ihm geraubt werden soll. Etwa zwei Duzend der kühnsten Fahrer, Meisterläufer aus Deutschland, Norwegen, Finnland usw. sind seine Verfolger. Zu den Verfolgern gehört auch eine Dame „Stichab“, der es schließlich durch einen Trick gelingt, aus dem Kampf als Siegerin hervorzugehen. Doch erst als der Fußschlager seine Verfolger lange überholt, — über Gletscher, über Felsen, Dächer, Wälder, abgründige Fänge an der Gasse herumgeführt hat. Wer dieses Meisterwerk deutscher Filmkunst besichtigt, wird sicher um ein schönes Erlebnis bereichert.

Außerordentliche Mitgliederversammlung des Verkehrsvereins. Auf das Insetat in der heutigen Ausgabe unseres Blattes, die Einladung des hiesigen Verkehrsvereins zu seiner außerordentlichen Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 15. d. M., abends 8 Uhr im goldenen Adler sei nochmals hingewiesen.

Technologie moderner Musikinstrumente. Wir verweisen hiermit nochmals auf den heute abend im Kongerthaus der Bad. Hochschule für Musik, Kriegsstr. 168, durch Herrn Oberingenieur Friedrich Herzig stattfindenden Vortrag über „Technologie moderner Musikinstrumente“.

Beamtenfragen

Die augenblickliche Finanzlage der Arbeitslosenversicherung hat zu den mannigfaltigsten Betrachtungen über die Möglichkeiten einer Besserung der Finanzen geführt.

Kirchliche Nachrichten

Auszeichnungen

C. K. Der Preussische Minister für Volkswohlfahrt, Dr. Heinrich Hirtzinger, hat den Deutschen Caritasverband dadurch ausgezeichnet, daß er zwei verdiente Referenten des Verbandes, die seit Jahren teils wissenschaftlich, teils praktisch im Dienste der deutschen Jugendfürsorge erfolgreich arbeiten, die Preussische Plakette für Jugendwohlfahrt überreicht hat.

Katholischer Gottesdienst auf der „Bremen“

Daß die Einrichtung des Gottesdienstes auf den großen Ozeandampfern einem tiefen Bedürfnis der Passagiere entspricht, mögen die folgenden Ziffern für den neuen Norddampfer „Bremen“ zeigen, die uns der Kapitän des Schiffes zur Verfügung stellt: Seit der ersten Ausreise im Juli wurden auf der „Bremen“ sieben Hochämter und 542 stille Meilen gelesen, 7040 Gottesdienstteilnehmer gezählt, 180 Beichten gehört, 744 hl. Kommunionen spendet.

Literatur

„Der Judas von Galerna.“ Erzählung von Reimichl. Verlagsanstalt Throia, Innsbruck-Wien-München. Ein ergreifendes Menschenbild erhebt sich vor uns. Um der Liebe willen nimmt ein Bergbauer den Verdacht eines Mordes auf sich.

„Der Weisstragen.“ Erzählung von Reimichl. Verlagsanstalt Throia, Innsbruck-Wien-München. Welch eine Kräftegehalt ist doch der Held des Buches der in opfermühtiger Güte der Schuld seines Vaters in falsches Licht gerät und so viel Ungemach auf sich nimmt!

Christentum durch Kreuzkraft! 12 Festenbetrachtungen und Konferenzvorträge. Von Vater Gaudentius Häglein, Stadtpfarrerprediger von St. Anna in München. Mit kirchlicher Erudition. Verlagsanstalt vom. G. J. Manz in Regensburg.

Beni Sancti Spiritus! Zweimal Sieben Reden und Vorträge zu Ehren des Heiligen Geistes. Gehalten am Hochfeste des heiligen Geistes. — Mit einem Anhang. Von Professor Karl Faustmann, Studienrat in Mainz. Mit kirchl. Druckverlag. Verlagsanstalt vom. G. J. Manz in Regensburg.

Hunde nicht küssen

Vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung wird uns geschrieben: Die in Berlin und einigen anderen Städten aufgetretene Papageienkrankheit, die durch ihre Ansteckung eine große Zahl von Menschen gesundheitlich schwer geschädigt hat, macht es notwendig, allgemein davor zu warnen, mit Haustieren in unmittelbare körperliche Berührung zu kommen.

Die in Berlin und einigen anderen Städten aufgetretene Papageienkrankheit, die durch ihre Ansteckung eine große Zahl von Menschen gesundheitlich schwer geschädigt hat, macht es notwendig, allgemein davor zu warnen, mit Haustieren in unmittelbare körperliche Berührung zu kommen. Die gebräuchlichsten Haustiere sind der Hund und die Katze. Es braucht niemand die Freude und den Nutzen an diesen Tieren zu entbehren, wenn er vorsichtig mit ihnen umgeht.

zu nehmen, können Hautleiden, Krätze oder ekzemartige Ausschläge entstehen.

Die peinlichste Reinhaltung der Tiere und die Vermeidung unhygienischer Anwesenheiten wird hier den nötigen Schutz verleihen.

Das ist es

Rüchsig weiten in Wien als Teilnehmer einer großen wasserrechtlichen Veranstaltung auch Berliner Schwimmer, die zum Leidwesen des Gastgeber alle Schwimmwettkämpfe gewinnen konnten. Nur im Tauchen blieben die Oesterreicher in Front.

Die Einarbeiter der Brüder Sack

Berlin, 12. Jan. Die Bemühungen, den Friedhof des von den Brüdern Sack auf dem Luisenfriedhof in Charlottenburg angelegten Friedhofes durch Vernehmungen zu klären, sind bis jetzt fehlerlos verlaufen. Die Brüder Sack verfolgen immer noch in den Verhören die gleiche Taktik, wie zu der Zeit, als sie im bringenden Verdacht standen den aufsehenerregenden Einbruch in den Tresors der Diskontobankfiliale am Wittenbergplatz durchgeführt zu haben.



Deutsche Jugendkraft

(Gau Mittelbaden)

Für D. J. K. - Berichterstattung verantwortlich: Schneider.

Amtlich

In alle Handballabteilungen.

(Wichtig. Schülerliste.)

Überrn naht, die Schüler kommen wieder und da müssen wir Beschäftigung für die Jungen haben. Deshalb sorgt dafür, daß Schülermannschaften gegründet werden. Wir führen ab 10. März Schülerliste durch und zwar in kleinen Gruppen, damit die Kosten nicht hoch kommen.

Amtlich

In alle Handballabteilungen.

(Wichtig. Schülerliste.)

Überrn naht, die Schüler kommen wieder und da müssen wir Beschäftigung für die Jungen haben. Deshalb sorgt dafür, daß Schülermannschaften gegründet werden. Wir führen ab 10. März Schülerliste durch und zwar in kleinen Gruppen, damit die Kosten nicht hoch kommen.

- 19. Jan. Forst - Untergrömbach, 4 Uhr.
19. Jan. Bruchsal - Kronau, 8 Uhr.
19. Jan. Durlach - Ringolsheim, 8 Uhr.
26. Jan. Ringolsheim - Untergrömbach, 4 Uhr.
26. Jan. Forst - Bruchsal, 8 Uhr.
2. Febr. Durlach - Untergrömbach, 8 Uhr.
2. Febr. Bruchsal - Ringolsheim, 8 Uhr.
2. Febr. Forst - Kronau, 4 Uhr.
16. Febr. Durlach - Bruchsal, 8 Uhr.
16. Febr. Ringolsheim - Forst, 4 Uhr.
16. Febr. Kronau - Untergrömbach, 8 Uhr.
23. Febr. Forst - Durlach, 8 Uhr.
23. Febr. Bruchsal - Untergrömbach, 8 Uhr.

Die Spiele in Forstheim finden auf dem Platz der D.J.K. Misch statt.

Amtlich

In alle Handballabteilungen.

(Wichtig. Schülerliste.)

- 19. Jan. Forst - Untergrömbach.
19. Jan. Durlach - Ringolsheim.
26. Jan. Odenheim - Forst.
26. Jan. Ringolsheim - Untergrömbach.
2. Febr. Forst - Durlach.
2. Febr. Untergrömbach - Odenheim.
16. Febr. Ringolsheim - Forst.
16. Febr. Odenheim - Durlach.
23. Febr. Untergrömbach - Durlach.
23. Febr. Ringolsheim - Odenheim.

Die Spiele in Forstheim finden auf dem Platz der D.J.K. Misch statt.

Kath. Männerverein Kath. Jungmännerverein Karlsruhe-Weststadt

Mitgliederversammlung

im „Felsen“ am Mittwoch, den 13. Januar 1930, abends 8 1/2 Uhr.

mit politischer Rundschau des hochw. Herrn Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Föhr. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 10. Jan.: Anna Goss, ledig, Musiklehrerin, 69 Jahre. 13. Jan. 12.30 Uhr. — Johanna Mayer, Ehefrau von Wilhelm Mayer, Kaufmann, 54 Jahre.

will die Brüder auf dem Friedhof selbst gesehen haben. Man plant nun eine Gegenüberstellung, bei der die Zeugen die beiden Sack aus einer Gruppe anderer Leute herausfinden müssen.

Gewerkschaftliches

Schutz der älteren Angestellten!

Wiederum ist die Frage der Not der älteren Angestellten wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Die alten Forderungen auf Einführung von Zwangsmassnahmen zur Einstellung älterer Angestellter, auf neue Erschwerungen bei der Kündigung usw. werden wieder erhoben.

1. daß die Not der älteren Angestellten nicht so sehr auf übermäßigem Abbau als vielmehr auf der Unmöglichkeit beruht, als einmal Abgehauener wieder eine Stellung zu finden; es ist also wichtiger, die Wiedereinstellung zu fördern, als durch Schutzbestimmungen den Eintritt der Kündigung lediglich um ein paar Monate hinauszuschieben.

Die Spiele finden nach den Bestimmungen der D.J.K. Gau Mittelbaden statt (Beginn 8.10 Uhr). Barzeit. Die Parkmatten müssen bis zum 19. Jan. 1930 geliebt sein, sonst sind die Spiele verloren.

Die Spiele finden nach den Bestimmungen der D.J.K. Gau Mittelbaden statt (Beginn 8.10 Uhr). Barzeit. Die Parkmatten müssen bis zum 19. Jan. 1930 geliebt sein, sonst sind die Spiele verloren.

- 19. Jan. Forst - Untergrömbach, 4 Uhr.
19. Jan. Bruchsal - Kronau, 8 Uhr.
19. Jan. Durlach - Ringolsheim, 8 Uhr.
26. Jan. Ringolsheim - Untergrömbach, 4 Uhr.
26. Jan. Forst - Bruchsal, 8 Uhr.
2. Febr. Durlach - Untergrömbach, 8 Uhr.
2. Febr. Bruchsal - Ringolsheim, 8 Uhr.
2. Febr. Forst - Kronau, 4 Uhr.
16. Febr. Durlach - Bruchsal, 8 Uhr.
16. Febr. Ringolsheim - Forst, 4 Uhr.
16. Febr. Kronau - Untergrömbach, 8 Uhr.
23. Febr. Forst - Durlach, 8 Uhr.
23. Febr. Bruchsal - Untergrömbach, 8 Uhr.

Die Bestimmungen gelten genau so wie in der Vorrunde.

Für die Schiedsrichter!

Da in der Vorrunde nur mit aller Mühe die Schiedsrichter zu den Spielen zusammengebracht werden konnten, werden die Vereine gebeten, sofort einen Schiedsrichter zu melden, der jeden Sonntag amieren kann (an einem Sonntag werden 8 Schiedsrichter benötigt).

Die Gauleitung: A. Lang, Karlsruhe, Fasanengäßle.

Die Gauleitung: A. Lang, Karlsruhe, Fasanengäßle.

15 Uhr. — Christian Federle, Chemann, Oberpostsekretär a. D., 69 Jahre. 14. Jan. 14.30 Uhr. Feuerbestattung. — Theodor Selmann, Witwer, Licht- und Steinbruder, 71 Jahre. 14. Jan. 14 Uhr. — Lydia Kört, Ehefrau von Karl Kört, Telephonist, 83 Jahre. 14. Jan. 13.30 Uhr. — Richard Richter, 7 Jahre alt, Vater Herm. Richter, Konditor, Ettlingen. — Herm. Thiemede, Chemann, Verwaltungsobersekretär, 60 Jahre. 15. Jan. 14.30 Uhr. — Wilhelmine Kants, Witwe von Gustav Kants, Steinbauer, 62 Jahre. 14. Jan. 12.30 Uhr. — Otto Brinmann, Chemann, Gendarmereiamtmeister, 60 Jahre. 15. Jan. 14 Uhr. — 13. Jan.: Marie Schmidt, ledig, Köchin, 64 Jahre. 15. Jan. 13.30 Uhr.

Tages-Anzeiger für Dienstag, den 14. Januar 1930.

Babisches Landestheater. Abends 10 1/2 Uhr: „Louise“.

Celiseum. Abends 20 Uhr: „s Dirndl mit'm roten Nieder“.

Babische Lichtspiele. Abends 20 1/2 Uhr: „Das Wunder des Schneeschuh“.

Babische Hochschule für Musik. Im Konzertsaal der Hochschule, Kriegsstr. 168: Vortrag über „Technologie moderner Musikinstrumente“, abends 20 Uhr.

Geographische Gesellschaft Karlsruhe. Abends 20 Uhr spricht Dr. Spehmann im Geologischen Hörsaal der Techn. Hochschule über „Land, Leute und Wirtschaft an der Ruhr“.

Gerausgeber und Verleger: Babenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willi Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Babische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Kiebert, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.

Rotationsdruck der Babenia A. G.

Berliner Redaktion: Dr. G. Schuster, Berlin SW. 61, Großbeerenstr. 26, I.

Statt besonderer Anzeige.

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegermutter

Maria Lurk

geb. Bleile

ist heute nach schwerer Krankheit, gestärkt durch die heiligen Sakramente im Alter von 55 Jahren sanft im Herrn entschlafen.

Karlsruhe-Mühlburg, den 13. Januar 1930.
Trauerhaus: Nuitsstraße 10.

In tiefer Trauer:
Theodor Lurk
Wilhelm Lurk und Frau
Familie Adolf Bleile
Familie Franz Bleile.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr auf dem Mühlburger Friedhof statt.

Speise-Zimmer

Hochmodernes

Speise-Zimmer

ausbaum, u. Einlegearbeit

Büfett, Vitrine, Ausz.-Tisch, Polster, Stühle

Möbelhaus M. Kahn

Waldstraße 22

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Emma Deuhel, geb. Fab

Lokomotivführers-Witwe

sprechen wir allen Verwandten, Bekannten und Freunden unsern herzlichsten Dank aus. Den hochw. Herrn Geistlichen und den ehrw. Schwestern vom Bernhardus- und neuen Vinzentius-Hause für ihre liebevolle, aufopfernde Pflege herzlichsten Vergelt's Gott. Auch für die vielen Kranzspenden besten Dank.

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen.

Karlsruhe, den 13. Januar 1930.

Mädchen

14-18 J., zur Mittelform im Hausatit. Eingeb. unter 684 an Yllie Ratterstraße 120.

Schügendorf Pepsin-Wein

Ärztlich empfohlen, das Beste für den Magen, appetitanregend — verbauungsfördernd

Verkaufspreise:

ca. 1/2 Str.	1/4 Str.	1/2 Str.	1 Str.
4.75	3.50	2.20	1.25

Wiederverkauf:

F. Springer & Sohn, Weinlieferant, Karlsruhe-Mühlburg.

Abotl. Miltelre jr., Weinhandlung u. Apfelweinfabrik, Karlsruhe-Mühlburg.

Musikverein Harmonie Karlsruhe.

Unsere Mitglieder und Freunde geben wir die schmerzliche Nachricht, daß der langjährige 2. Präsident unseres Vereins, Herr

Hermann Thiemecke

am 12. Januar 1930 nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen ist.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, den 15. Januar 1930, nachmittags 1/3 Uhr, statt. Die ausübenden Mitglieder treffen sich 2 1/2 Uhr am Eingang der Friedhofkapelle.

Der Vorstand.

Gerichtliche und Vergleichs-Verhandlungen

außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern!

F. W. Wörner Buchsachverständiger

Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)

Telefon 4767.

Das gute Mitessen!

Sauerkraut

eigene Fabrikation Weingärung 16 Pfund

dazu: feinstes Bayerisch

Rauchfleisch gut durchwachsen Landräucherung 1/2 Pfd. 1.00

Echte **Frankfurter** 3 Paar 1.35

Selbstgelegte **Salzgurken** 5 u. 8 Stück

5% Rabatt!

Pfankuch

Verkehrsverein Karlsruhe

Unsere außerordentl. Mitgliederberammlung am Mittwoch, den 13. u. 14. d. M., abends 8 Uhr, findet nicht im Stadtkonferenzsaal des Rathauses, sondern im Saale des Musikvereins „Harmonie“ (Karl-Friedrichstraße 12, II. St.)

Karlsruhe, den 13. Januar 1930.
Der geschäftsführende Vorstand.

Pianos

Kauf und Miete

günstigste

Teilzahlung

auch ohne Anzahlung

Stimmungen, Reparaturen

Pianolager

Rudolf Schoch

Karlsruhe

Röppnerstr. 82

Musikverein

anf. 40. tücht. energ. Kraft, durch schwere Schicksalsschläge weltmüde geworden, sucht Aufnahme in fast. Anstalt, bei ganz bescheidenen Anprüben. Stelle Unterlehrer in Klavier, Gitarre u. Harmonium. Bin außerdem vielseitig gebildet und in Bräunungslehre erfahren. Eig. Möbel u. Wäscheausst. b. später dem Haus verbleiben, vorhanden. Gehalt: um. 981 an P.B. St. Ratterstr. 128.

Amliche Anzeigen.

Das Stoffbüro der Reichsbahnverwaltung Karlsruhe verkauft Donnerstag, 18. 1. 1930, beginnend 8 Uhr, im Gerätehauptlager Karlsruhe, alter Perlonenbahnhof, Eingang Rappurzelstraße, gegen Barszahlung alle Geräte, darunter: Tische, Stühle, Bänke, Schreibtische, Uhren, Schreibmaschinen, Fahrräder, Schraubstöcke, Hebezeuge, Kurbeln, Wälzwerke, Fernsprechanlagen, Mikrophone, Automaten, Seegeräte.

Badischer Landtag

Ausgabe der Karten für die allgemeine Zuhörerbühne des Landtags.

Für die nach den sicherheitspolizeilichen Vorschriften verfügbaren Sitze der allgemeinen Zuhörerbühne des Landtags werden künftighin Karten ausgegeben und zwar bis auf weiteres nur auf Empfehlung (Blockzettel) eines Abgeordneten.

Die Ausgabe der Karten erfolgt an den Sitzungstagen des Landtags jeweils vormittags 8-9 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr an der Pforte des Landtags, aber nur gegen Vorzeigen des Empfehlungszettels eines Abgeordneten.

Die Ausgabe der Sonderkarten für die Logen erfolgt in der bisherigen Weise durch den Präsidenten.

Karlsruhe, den 13. Januar 1930.
Der Präsident des Landtags.

Das Bankhaus Veit L. Homburger

Karlsruhe, II. Karlsruhe, Kartstr. 11

Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393 Fernverkehr 4394, 4395, 4396, 4397

besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Allpapier, Eisen, Lumpen

Kupfer, Messing, Zink und Blei, sowie Felle

kauft laufend u. alle Sorten zahlt beste Tagespreise

Chr. Beier Nachf.

Werderstraße 73-74 Telefon 3554

Auf Wunsch wird die Ware im Hause abgeholt. NB. Ankauf von Neutuchabfällen von Schneidereien.

Grave Haare

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser

und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren Gehehenartikel usw. empfiehlt in großer Auswahl

Karl Hummel, Werderstr. 13

Stahlgarnierstraße 10, ermerker-Hohlbleistift.

In unserem Verlag erschien eben:

Handbuch für den Badischen Landtag

IV. Landtagsperiode 1929-1933

Im Auftrag des Landtags zusammengestellt und bearbeitet von

Karl Grof

Archivar beim Badischen Landtag

168 Seiten Hartl., Preis broschiert: RM. 3.50.

Aus dem Inhalt:

1. Badische Verfassung.
2. Geschäftsordnung für den Bad. Landtag.
3. Gesetz über die Aufwandsentschädigung der Landtagsabgeordneten.
4. Die Parteien des Landtags 1919-1929.
5. Ergebnisse der Landtagswahl am 27. Oktober 1929.
6. Die Fraktionen und Gruppen des Landtags und ihre Mitglieder.
7. Alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder des Landtags mit persönlichen Angaben.

Bei der Wichtigkeit des Inhaltes für jeden badischen Staatsbürger muß dieses Handbuch die weiteste Verbreitung finden!

Badenia H.-O. für Verlag und Karlsruhe Drucker

Täte es Ihnen nicht leid

die Gelegenheit zu so gutem Einkauf zu verpassen, wie sie der Inventur-Ausverkauf bietet

Damen-Strümpfe	reine Wolle, gewebt, mit Doppelsohle, Hochfaser u. Naht, in Quantität, in allen Modelarb., jetzt	1.65
Damen-Schluphosen	künstliche Seide, mit warmem Futter, in vielen Farben	1.75
Damen-Pullover	mit u. ohne Kragen, samt gemustert	3.90
Damen-Spangenschuhe	braun Lackleder, braun u. hellblau, Paar	7.90 6.90
Damen-Spangenschuhe	leinfarb. ersatz Fabrikate, ganz besond. preiswert	10.50
Elegante Abendtaschen	aus schwarz. od. braunem Moiré, mit farbige. Seidenfutter, ca. 18 cm groß	2.90

HERMANN KARLSRUHE

Badische Lichtspiele

Konzerthaus

Nur 3 Tage.

Dienstag, 20.30 Uhr

Mittwoch, 16. u. 20.30 Uhr

Donnerstag, 20.30 Uhr

Ski heil!

Wunder des Schneeschuh's

Eine Fuchsjagd auf Skiern durchs Engadin. Von Arnold Fank.

Meisterläufer von Norwegen, Finnland, Deutschland, Oesterreich, Schweiz und Ungarn sind die Mitwirkenden.

Musikbegleitung. Auch für Jugendliche.

Kartenverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstraße und im Büro Klau- rechtstraße 1 (9-13 und 15-17 Uhr).

Babisches Landestheater

Dienstag, 14. Jan.: 8. 12. 24. Gem. 1 bis 10 und 401-500.

Sau e und Breiel

Wärchenbief von Dampferind. Dirigent: Schwarz. Regie: Dr. Langrebe. Bühnenbefe: Baum, Hübner, Gehler, Winter, Kallab, Kauf- löter, Böfer.

Sterauf:

Sanzuite

(Der Kuhknocher)

Don 24.10.1929. Dirigent: Schwarz. Chorographische Leitung: Hirtensau. Bühnenbefe: Das Ballet, die Musikanten für Tanz. Anfang 19.4 Uhr. Ende 22 Uhr.

Breile 6 (1-7 Mt.).

Mt. 15. 1.: Die andere Seite. Do., 16. 1.: Faust 2. Teil. Fr., 17. 1.: Bettelweiser. Die Dreigroschenoper. Sa., 18. 1.: Su haben Breien: Das Mädchen des Fremden. So., 19. 1.: nachmittags: Christin- chens Märchenbuch; abends: Hölle, Im Konserthaus; Montag: Kompe. Mo., 20. 1.: Bettelweiser. Die Dreigroschenoper.

Bodolin-Gesellschaft

Hagelberg & Cie.

Chemische Fabrik

Konstanz

Silberne Medaille Karlsruhe 1924.

Die bekannte Spezialfabrik für

nezeitliche Bodenreinigungsmittel

Oelwand, Ablauge und feste Bohrerwache, Reinigungsstoffe etc

Vertreter: Leo Zipfel, Karlsruhe, Viktoriastr. 1

Baumater alien-Großhandlung

Julius Graf & Cie.

Karlsruhe G. m. b. H. Karlsruhe telefon 4020 und 6921 uranwinklerstr.

Alle Sorten Baustoffe

Dyckerhoff-Cement, Wieslocher-Dachziegel, Chamotte-Steine, Sika-Dichtungsmittel für Beton- und Mauerwerk usw., Steinzeugröhren, Cementröhren, alle Kanalis-Artikel

Ausführung von Plattenarbeiten: alle Sorten Boden- u. Wandplatten für Hausgänge, Küchen, Bäder, Restaurants, Läden, Kühlanlagen, Fabriken, Kirchen, Schulen

Klavier-Unterricht

inchl. Theorie s. l. Alt. v. 6-40 J. d. langj. erf. Musikkpäd.: Akadem.estr. 71 part.

Conosseum

Heute 8 Uhr

montags 9 u. 8 Uhr

Kaver Terolal

in d. m. großen Lachsblager

s'Dirndl mit 'm roten Mieder

Liebesgeschichten vom Tegernsee.

Nur noch wenige Tage!

Tanz-Unterricht

Lehrer: J. Braunagel

Nowackstr. age 13

Telephon 5839.

Beginn neuer Kurse

Einzel-Unterricht.